02 2013

Rummelsberger Diakonie

Rummelsberger Dienste für

MENSCHEN

mit Behinderung

Haßberge
Nürnberg, Hilpoltstein, Roth
Nürnberger Land
Oberfranken - Schmeilsdorf
Weißenburg - Gunzenhausen

behindertenhilfe-rummelsberg.de

60 JAHRE AUHOF
EIN GRUND ZU FEIERN

„ICH KANN WOHNEN WIE ICH WILL“

„DIE ÖFFENTLICHKEIT MUSS SICH ANPASSEN“

Hansgeorg Hauser über die Situation des Behindertensports in Deutschland

SPORT
BAUT BARRIEREN AB

Foto: ADAC/Tom Gonsior

Liebe Leserinnen und Leser,

Foto: Distler

sind Sie schon einmal in Ihrem Sportverein Menschen mit Behinderung begegnet? Nein? Ich auch noch nicht, dabei gilt jeder elfte Bewohner Deutschlands als beeinträchtigt.
Manchmal kann man im Fernsehen sehen, dass Menschen mit Behinderung an Wettkämpfen teilnehmen, wenn beispielsweise paralympische Spiele stattfinden.

Obwohl Menschen mit Behinderung beim Sport treiben mindestens genauso viel Spaß haben wie Nichtbehinderte, finden Trainings in den seltensten Fällen gemeinsam statt. Dabei bietet sich doch gerade Sport an, um gemeinsamen Interessen nachzugehen. Heißt es nicht oft genug: „Sport verbindet?“

Für die vorliegende Ausgabe von „Menschen“ wollten wir herausfinden, warum in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird, wenn Menschen mit Behinderung an Wettkämpfen oder gar olympischen Spielen teilnehmen. Hansgeorg Hauser, Vizepräsident von Special Olympics Deutschland, Herbert Harrer, Co-Trainer der Fußballnationalmannschaft für Menschen mit geistiger Behinderung sowie Mitarbeiter der RDB erklären, warum das so ist und was geschehen muss, um das zu ändern.

Dass Sport enorme Chancen bietet, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen, steht außer Frage. Viel schwieriger dagegen ist es die Vorbehalte von Nichtbehinderten gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen abzubauen. Sport kann hierzu die geeigneten Brücken bauen. Doch dazu muss das inklusive Angebot für sportliche Aktivitäten massiv ausgebaut werden.
Sport verbindet, schafft Nähe und fördert gemeinsame Erlebnisse – genau das, was wir für eine inklusive Gesellschaft brauchen.

Karl Schulz
Geschäftsführer der RDB

EXTRA
MIT REGIONALTEIL

INHALT

„Ich kann wohnen wie ich will“ S. 4
Vorgestellt: Karl-Heinz Petermichl S. 5
Sport baut Barrieren ab S. 6
„Die Öffentlichkeit muss sich anpassen“ S. 10
Mimisch: Dominic Portisch S. 12
++NEWSTICKER++ S. 15

Impressum
© RDB Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung gemeinnützige GmbH
Verantwortlich: Anita Skobl
Redaktion: Christiane Manow-Le Ruyet, Andreas Ammon, Fritz Glock, Volker Deeg
Grafik: Diana Schindelmann (RDM)
Druck: Druckerei Carl Hessel GmbH, Feucht

++gespiegelte Kunst++

Traumberuf Künstler
- Eigentlich führte Theo Kouklinos ein ganz normales Leben, wie er selbst sagt. Dann kam die Epilepsie, die es durcheinander wirbelte. Seinen Beruf als Kraftfahrzeugmechaniker musste er aufgeben, aber er hatte Glück im Unglück und kann nun seinem Traumberuf als Künstler nachgehen.

Foto: RDB

ICH KANN!

Wohnen wie ich will

Die Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung haben sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Wohnformen zu schaffen, ganz nach den Wünschen von Menschen mit Beeinträchtigung.

„Ich kann wohnen wie ich will“ vor fünf Jahren war dies in der RDB kaum möglich. Das neue Ziel, zentrale Heimstrukturen außerhalb des Sozialraums ins Gegenteil zu wandeln, ist ambitioniert. Dabei stehen die Wünsche von Menschen mit Behinderung im Mittelpunkt. Seit Anfang 2013 arbeitet die RDB konsequent an der Umsetzung.

Roth, Hilpoltstein und Allersberg
Den Start dazu machten die Neubauten in Roth, Hilpoltstein und Allersberg. Dort entstehen drei Wohnhäuser mit je 24 Wohneinheiten. Eines der Häuser beherbergt eine Kinderkrippe mit zwei Gruppen – ein einmaliges Konzept bayernweit.

Landkreis Haßberge:
Im Juni dieses Jahres wurde im Landkreis Haßberge der Beginn der Bauvorhaben mit Spatenstich und Grundsteinlegung gefeiert. Im gleichen Tempo soll es auch 2014 weitergehen, wenn Räumlichkeiten für weitere Wohngruppen in Ebern entstehen.

Landkreis Nürnberger Land:
Im September fand der Spatenstich für eine Kinderkrippe mit 48 Krippenplätze in Altdorf statt.

Ergänzt wird das Angebot durch Krippen mit integrativen Plätzen. Denn: Inklusion beginnt bei den ganz Kleinen. So baut die RDB an einer Gesellschaft, in der Menschen mit und ohne Handicap gemeinsam und selbstverständlich leben, lernen und arbeiten.

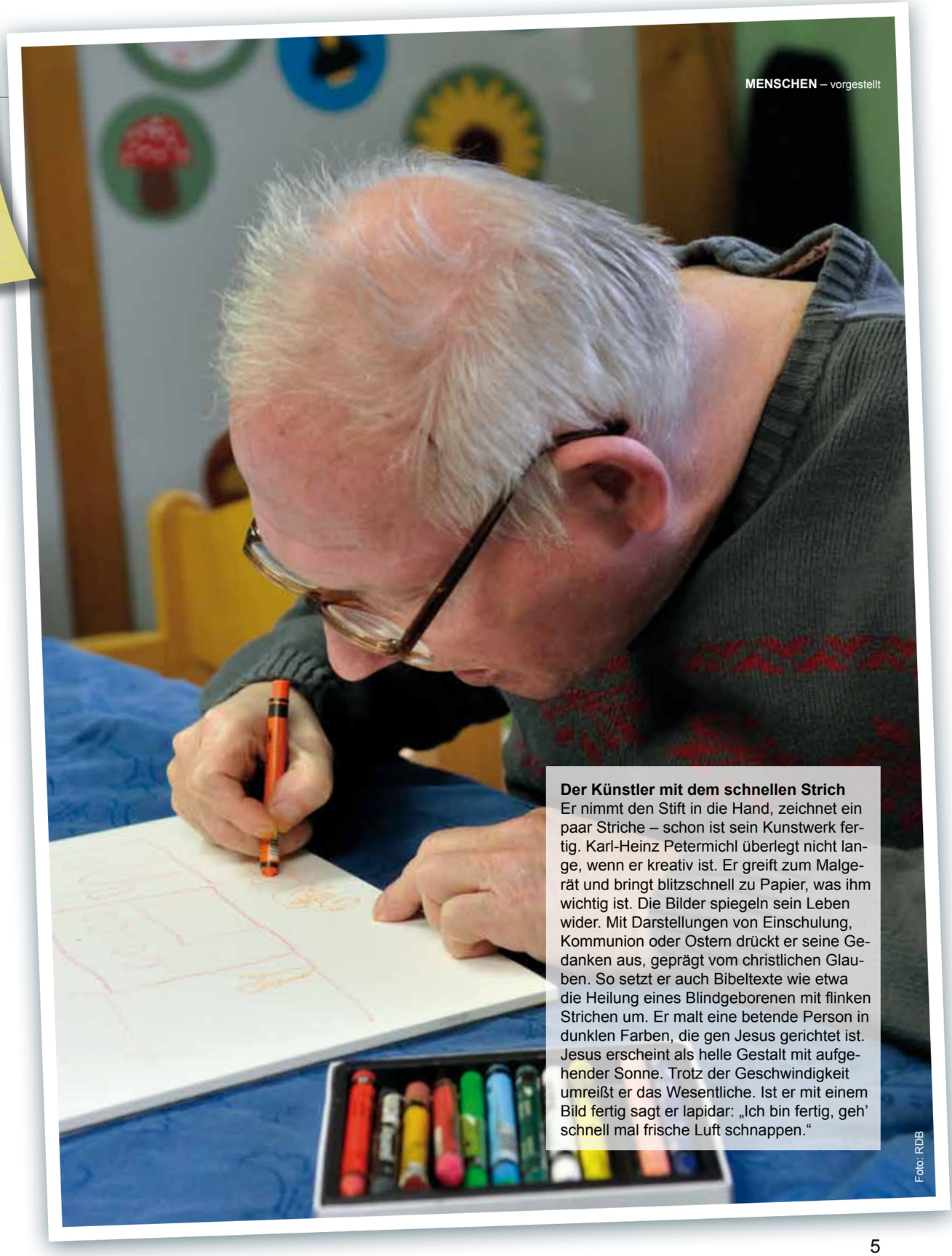
Das Schaubild zeigt die aktuelle Entwicklung:

Region Haßberge ehem. Schloss Ditterswind:
1. Zeil: Wohnhaus mit 24 Wohnplätzen, Richtfest im September
2. Ebersbach: Wohnhaus mit 24 Wohnplätzen, Richtfest im September
3. Ebern: 3 Wohngruppen mit 20 Plätzen in Planung

Landkreis Nürnberger Land:
Kinderkrippe mit 46 Plätzen: Spatenstich

Region Weißenburg - Haus Altmühltal:
Zwei dezentrale Wohngruppen

Landkreis Roth
1. Hilpoltstein: Kinderkrippe mit 24 Plätzen - Innenausbau ist abgeschlossen, Einweihung und Eröffnung im Dezember
2. Hilpoltstein: Wohnhaus mit 24 Wohnplätzen, Fenster sind eingebaut, Dach ist gedeckt, Innenausbau läuft auf Hochtouren, Fassade wird voraussichtlich Ende November fertig gestellt.
3. Roth: Wohnhaus mit 24 Wohnplätzen; Fenster sind eingebaut, Dach ist gedeckt, mit dem Innenausbau wird begonnen
4. Allersberg: Wohnhaus mit 24 Wohnplätzen, in Rohbauphase
5. Umbau am Standort Auhof: Planung Umbaubeginn für die ersten 48 Wohnplätze in drei Häusern ab Herbst 2014



Der Künstler mit dem schnellen Strich
Er nimmt den Stift in die Hand, zeichnet ein paar Striche – schon ist sein Kunstwerk fertig. Karl-Heinz Petermichl überlegt nicht lange, wenn er kreativ ist. Er greift zum Malgerät und bringt blitzschnell zu Papier, was ihm wichtig ist. Die Bilder spiegeln sein Leben wider. Mit Darstellungen von Einschulung, Kommunion oder Ostern drückt er seine Gedanken aus, geprägt vom christlichen Glauben. So setzt er auch Bibeltexte wie etwa die Heilung eines Blindgeborenen mit flinken Strichen um. Er malt eine betende Person in dunklen Farben, die gen Jesus gerichtet ist. Jesus erscheint als helle Gestalt mit aufgehender Sonne. Trotz der Geschwindigkeit umreißt er das Wesentliche. Ist er mit einem Bild fertig sagt er lapidar: „Ich bin fertig, geh’ schnell mal frische Luft schnappen.“

Foto: RDB

Judoka: Carolin Anzinger gewann Gold in der Gewichtsklasse bis 42kg. Foto: SOD/Jörg Brüggemann

SPORT
BAUT BARRIEREN AB

Text: **Manow-Le Ruyet I** Foto: **Daniela Incoronato**

Wer heutzutage an Sport denkt, dem fallen unwillkürlich Spitzen- und Leistungssportler oder Rekordhalter ein. Es geht ums Gewinnen, um Erfolg und häufig um viel Geld. Behindertensport kann all das meistens nicht bieten und wird deshalb in der Öffentlichkeit nur wenig wahrgenommen. Dabei verbessert Sport nicht nur die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung, sondern bietet auch die Möglichkeit, Inklusion in einer leistungsorientierten Gesellschaft voranzutreiben.

„Die dreimalige Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn hat bei den Schwimm-Weltmeisterschaften der Behindertensportler den Titel über 100 Meter Rücken gewonnen“, lautete die Meldung knapp auf Sportschau.de, als die querschnittsgelähmte Athletin im August dieses Jahres die Goldmedaille gewann. Keine Hintergrund-Informationen, keine weiteren Erklärungen, nichts. Aber immerhin eine Berichterstattung. Noch bis vor etwa zehn Jahren wäre diese Meldung noch nicht einmal im Web aufgetaucht. Inzwischen werden Erfolgsmeldungen von Sportlern mit Behinderung in den Medien veröffentlicht. Vor allem wenn Paralympische Spiele stattfinden, flimmern die Nachrichten zur Hauptsendezeit über die Fernseh-Bildschirme.

Das war es dann auch schon. Über olympische Spiele für Menschen mit geistiger Behinderung, die Special Olympics, wird zwar hin und wieder in der Regionalpresse berichtet, geht es aber um olympische Wettkämpfe für gehörlose Menschen, erfährt kaum jemand etwas. Obwohl auch diese vom internationale, Olympischen Komitee (IOC) anerkannt sind. „Die Öffentlichkeit hat zu wenig Interesse, leider“, resümiert Andrea Bär, Mitarbeiterin im Haus Schmeilsdorf.

Das Unified-Damenteam Foto: ADAC/Tom Gonsior

Stefanie Preischl, Trainerin der Basketballmannschaft am Auhof, ergänzt: „Aus Erfahrung weiß ich, dass viele Menschen einfach immer noch ein falsches Bild von Menschen mit Behinderung haben. Sie meinen, dass Menschen

mit Behinderung nur schreien, spucken und nicht selbst denken.“ Dabei sind der Deutsche Behindertensportverband e.V. (DBS) mit mehr als 650.000 Mitgliedern, 17 Landesbehindertensportverbänden, zwei Fachverbänden sowie sechs Organisationen als außerordentliche Mitglieder ähnlich wie Special Olympics Deutschland für Menschen mit geistiger Behinderung mit 40.000 Athleten und 13 Landesverbänden gut aufgestellt, um medienwirksam zu sein.

Allerdings sind auch soziale Einrichtungen gefordert, ihr Sportangebot publik zu machen. Hans-Georg Reuther, Fachkraft im Auhof bringt es auf den Punkt: „Es muss im Vorfeld schon geworben und informiert werden. Die Öffentlichkeit muss von Sportveranstaltungen und Sportfesten, an denen wir teilnehmen, erfahren.“

Fußball

Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen benötigt auch der Behinderten-Fußball. Gelegenheit zur Berichterstattung bieten Liga-Spiele, wenn sie, wie beispielweise in Nordrhein-Westfalen, überhaupt stattfinden. In Bayern dagegen gibt es das nicht. „Der Bayerische Fußball-Verband organisiert zwar Turniere für Menschen mit Behinderung, eine Liga für Menschen mit Behinderung haben wir nicht“, bedauert Herbert Harrer, Co-Trainer der Fußballnationalmannschaft für Menschen mit geistiger Behinderung. Zwar fördert der DBS den Fußballsport für Menschen mit Beeinträchtigung, aber auch hier befindet sich der Bereich Fußball erst im Aufbau. „Wir können die Betroffenen aber durch Sport in den Werkstätten oder in den Schulen fördern“, sagt Harrer, der zusammen mit Jörg Dittwar, Trainer der Nationalmannschaft für Menschen mit geistiger Behinderung, echte Aufbauarbeit leistet und in Schulen Balltrainings für Kinder mit und ohne Behinderung durchführt.
Um Behindertensport möglichst vielen Menschen zugänglich und gesellschaftsfähig zu machen, müsse eine Förderung schon in der Schule anfangen, wie Harrer erklärt.

Aktuell hat er an der Comenius Schule am Auhof zusammen mit vier weiteren Schulen aus der Region Hilpoltstein ein inklusives Sport-Projekt gestartet. Einmal pro Woche trainieren Kinder mit und ohne Behinderung aus den verschiedenen Klassen und absolvieren eine Ballschule. Ziel ist, Koordination, Gleichgewichtssinn, Orientierung und Wahrnehmung zu verbessern sowie die Teamfähigkeit zu schulen, um in gemischten Mannschaften an Wettbewerben teilnehmen zu können.

„Wenn Menschen mit Behinderung trainieren, spielt das Visuelle eine große Rolle.“ So wird beispielsweise in der Halle mit großen Würfeln oder Bällen gespielt, um Bewegungsabläufe zu trainieren. Mit Erfolg, denn es ist nachweisbar, dass Menschen mit Behinderung, die regelmäßig Sport treiben, selbstbewusster sind, sich besser orientieren können. Harrer bestätigt: „Unsere Nationalspieler werden in den Werkstätten ungern für Spiele freigestellt, weil sie zu den besten Mitarbeitern gehören.“ Auch Alan und Natascha, die im Berufsbildungswerk Rummelsberg fünf Mal in der Woche Rollstuhlbasketball trainieren, schätzen es, Sport zu treiben.

Sie fühlen sich dadurch ausgeglichen und haben frischere Gedanken, wie sie sagen. Tanja Meindel, die seit zehn Jahren im Auhof wohnt und Tennis und Fußball spielt, bestätigt: „Wenn ich Sport treibe, fühle ich mich ausgeglichen. Nach der Arbeit brauche ich etwas, womit ich mich ablenken kann.“

Endspurt im 100m Lauf Foto: ADAC/Tom Gonsior

Inklusiv Sport treiben

Zugegeben, in den vergangenen Jahren sind manche Behindertensportarten bis in die Öffentlichkeit vorgedrungen, mit Inklusion hat das aber nichts zu tun, da Sportler mit und ohne Behinderung in der Regel getrennt voneinander trainieren. Umso wichtiger erscheint da die Aufgabe, die Harrer bereits umsetzt, inklusiven Sport in Schulen zu implementieren. Übt ein Bewohner eine Sportart gut aus, wird er auch von der Öffentlichkeit eher angenommen und akzeptiert, wie Auhof-Mitarbeiter Reuther erklärt. Fußball-Spezialist Harrer bestätigt: „Wenn ich Leistung bringe, werde ich auch als Mensch mit Behinderung dabei sein.“ Das wissen auch die Bewohner in Rummelsberg, die zwar Sport aus Spaß treiben, aber vor allem auch, weil sie Erfolg haben wollen. Harrer führt aus: „Wenn beispielsweise geistig beeinträchtigte Menschen mit Nichtbehinderten trainieren, dann schaffen sie es durchaus, besser zu sein. Idealerweise müssen Menschen mit Behinderung eine Vorbildfunktion einnehmen. Wenn beispielsweise ein bekannter Fußball-Spieler erklären würde, dass er geistig beeinträchtigt ist“, erklärt Harrer, „dann würde das auch die Öffentlichkeit interessieren und das Bild von Menschen mit Behinderung positiv beeinflussen.“ Erschwerend ist zudem, dass Menschen mit und ohne Behinderung bisher nur wenig Möglichkeiten haben, aufeinander zu treffen.

Dazu braucht es wesentlich mehr inklusive Sportangebote. Nicht nur, um die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung zu fördern, sondern auch, um Berührungsängste bei Nichtbehinderten abzubauen. Seiner Meinung nach wird das nur funktionieren, wenn in Sportvereinen gemischte Mannschaften trainiert werden, was bis jetzt kaum der Fall ist.
In einer Stadt wie beispielsweise München gibt es nur sechs Fußball-Vereine, die inklusive Mannschaften anbieten. Harrer ist aber überzeugt, dass Behindertensport in Sachen Inklusion auf dem richtigen Weg ist. „Aber 20 bis 25 Jahre wird es bestimmt noch dauern, bis inklusive Sportangebote selbstverständlich sein werden.“

Nützliche Links

Deutscher Behindertensportverband e.V. (DBS)
www.dbs-npc.de

Deutsche Behinderten-Sportjugend (DBSJ)
www.dbsj.de

Special Olympics Deutschland (SOD)
http://specialolympics.de/

Deutscher Rollstuhl-Sportverband e.V. (DRS),
www.drs.org

Deutscher Gehörlosen-Sportverband e.V. (DGS).
www.dg-sv.de

Deutsches Kuratorium für therapeutisches Reiten
www.dkthr.de

Behinderten Golf Club Deutschland
www.bgc-golf.de

www.behindertensport.de

www.blindenschachbund.de

www.wassersporthandicaps.de

www.rolliflieger.de

www.sitzfussball.de

www.Rollstultanz.de

www.drs-rollstuhlbasketball.de

www.handbikesport.de

Foto: ADAC/Tom Gonsior

„DIE ÖFFENTLICHKEIT MUSS SICH ANPASSEN“

Sport für Menschen mit Behinderung wird in der Öffentlichkeit zwar mehr wahrgenommen, als noch vor zehn Jahren, jedoch beschränkt sich das Interesse in erster Linie auf die paralympischen Spiele. Andere Sportveranstaltungen, wie etwa Special Olympics oder Deaflympics, werden von den Medien nur zögerlich entdeckt. Christiane Manow-Le Ruyet, freie Redakteurin des RDB-Magazins „Menschen“ hat mit Hansgeorg Hauser, Vizepräsident von Special Olympics Deutschland und stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Rummelsberger Diakonie über die Situation des Behindertensports in Deutschland gesprochen.

Menschen (M): Was hat sich in den vergangenen Jahren im Behindertensport geändert?
Hansgeorg Hauser (H): Das ist natürlich immer eine Frage der Sichtweise. Aber seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention ist viel passiert. Auch Special Olympics Deutschland ist zu einem echten nationalen Verband geworden mit 13 Landes-Verbänden und etwa 180 Veranstaltungen im Jahr. Alle zwei Jahre finden im Wechsel Sommer- und Winterspiele statt. Bei den vergangenen Sommer-Spielen in München im Jahr 2012 haben 5.000 Athleten teilgenommen, insgesamt waren es etwa 12.000 Beteiligte. Als Verband mit besonderen Aufgaben gehören wir zu den größten Sportorganisationen im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB).

M: Wie werden die Wettkämpfe der Special Olympics in der Öffentlichkeit wahrgenommen?
H: Die Wahrnehmung ist regional begrenzt. Dennoch – bei den Spielen in München war der Bayerische Rundfunk Medienpartner mit Live-Übertragungen und täglichen Berichten, auch in Tagesschau und Tagesthemen. Natürlich tragen auch prominente Unterstützer wie etwa die Olympiasiegerinnen Magdalena Neuner und Rosi Mittermaier oder Fußball-Weltmeister Paul Breitner dazu bei, dass die Öffentlichkeit auf die Wettkämpfe aufmerksam wird. Unser Problem ist, wenn die Leute fernsehen, dann wollen sie etwas Spektakuläres sehen. Das können wir nicht bieten.

M: Die Paralympics sind inzwischen medienfähig geworden. Warum ist das bei den Special Olympics anders?
H: Bei den paralympischen Spielen treten zwar auch Menschen mit Behinderung an, aber eben Körperbehinderte, mit Profi-Ausrüstungen, die auch

unter professionellen Bedingungen trainieren. Diese Sportler sind in der Lage, sich selbst zu helfen. Bei uns ist das anders. Unseren Athleten muss geholfen werden. Die meisten Zuschauer beeindruckt das nicht, es fehlt ihnen meistens der Zugang zu Menschen mit geistiger Behinderung.

M: Inwieweit lässt sich dann Inklusion im Behindertensport verwirklichen?
H: Inklusion spielt eine zunehmend wichtigere Rolle. Wir wollen, dass Sportveranstaltungen mit Menschen mit und ohne Behinderung zur Selbstverständlichkeit werden. Je mehr die Presse über diese Wettkämpfe mit gemischten Teams berichtet, umso größer wird die Akzeptanz. Allerdings erfordert dies auch, dass die Blockaden im Denken überwunden werden.
Nicht der Mensch mit Behinderung muss sich anpassen, sondern die Gesellschaft. Zum Beispiel die Vereine. Sie müssen ihre Angebote so gestalten, dass sie für alle offen sind. Vor allem Menschen ohne Behinderung haben beim Umgang mit Menschen mit Handicap Vorbehalte. Da gibt es noch riesige Berührungsängste.

M: Was muss getan werden, um die Öffentlichkeit für Behindertensport zu interessieren, damit Sport inklusiv wird?
H: Schulen müssen sich für den inklusiven Sport-Unterricht öffnen. Die Sport-Vereine müssen bereit sein, mehr Menschen mit Behinderung aufzunehmen. Inklusive Mannschaften lassen sich in fast allen Sportarten anbieten. Bei der Diskussion um die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention sind inklusiver Sport und Freizeit leider nur ein Randthema. Das federführende Bundes-Arbeitsministerium hat sich vor allem mit den Bereichen Arbeit und Bildung beschäftigt.
Dabei wird übersehen, dass sich Sporttreiben auch bei Menschen mit Behinderung sehr positiv auswirkt. Es schafft mehr Selbstbewusstsein, steigert die Lebensfreude und fördert den Gesundheitszustand. Das hat wiederum Einfluss auf die Arbeit, zum Beispiel in Werkstätten, weil auch der Mensch mit Beeinträchtigung versteht, dass er Fähigkeiten hat, die er einsetzen kann. Wir plädieren daher dafür, die Werkstätten-Verordnung zu verändern und Sport in den Arbeitsablauf als festen Bestandteil aufzunehmen. Dazu muss natürlich auch die Finanzierung geregelt, sowie die Ausbildung von Betreuern ergänzt werden.

M: Was wünschen Sie sich für die Weiterentwicklung des Behindertensports in Deutschland?
H: Ich wünsche mir natürlich mehr Aufmerksamkeit aus der Öffentlichkeit. Dass wir noch mehr Unterstützer, Spender und Sponsoren dafür gewinnen können. Vor allem aber, dass es viel mehr inklusive Sport-Angebote gibt, es eine Selbstverständlichkeit wird, dass Menschen mit Behinderung an Wettkämpfen teilnehmen und ihre Leistung entsprechend gewürdigt wird.

1. Zeigen Sie bitte mal, wie sportlich Sie sind.

2. Was ist Ihr Lieblingssport?

3. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie eine richtig gute sportliche Leistung hingelegt haben?

4. Wie ginge es Ihnen, wenn Sie keinen Sport treiben könnten oder dürften?

6. Welche Sportart treiben Sie zusammen mit Menschen mit Behinderung?

7. Haben Sie schon mal eine Sportart ausprobiert, die speziell für Menschen mit Behinderung geeignet ist, etwa Rollstuhl-Fußball? Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

8. Wie ehrgeizig sind Menschen mit Behinderung beim Sport?

9. Was gefällt Ihnen am Behindertensport am besten?

Foto: Distler

11. Was muss passieren, dass Behindertensport in der Öffentlichkeit mehr wahrgenommen wird?

12. Was ist Ihr nächstes sportliches Ziel?

Psst, zeigen Sie doch mal! Wir haben Dominic Portisch, 39 Jahre, Heilerziehungspfleger aus Auhof vor die Kamera gebeten, um ohne Worte ein paar Fragen zu beantworten.

++NEWSTICKER++ ++NEWSTICKER++ ++NEWSTICKER++ ++NEWSTICKER++

Foto: RDB

EIN JAHR „ANDERS“

Rummelsberger Hotel-Restaurant feierte kleines Jubiläum

Rummelsberg. Für Angelika Konrad ist es die beste Arbeitsstelle. „Hier ist der richtige Platz“, sagt sie und es gefalle ihr sehr. Ganz gute Arbeitskollegen habe sie und „die Köche sind auch die besten.“

Seit gut einem Jahr arbeitet sie im Team des Rummelsberger Hotel-Restaurants „Anders“, das, wie der Name schon sagt, etwas anders ist als die gewohnten gastronomischen Betriebe.

Denn hier steht Inklusion, das kollegiale und gleichberechtigte Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung, nicht für einen Begriff auf dem Papier, sondern für alltägliche Praxis: zum „Anders“-Team in Küche und Service gehören ganz selbstverständlich Menschen mit geistiger Behinderung.

Herzlichen Glückwunsch!

60 JAHRE AUHOF – EIN GRUND ZUM FEIERN

Die große, bunt leuchtende Ziffer 60, auf der Veranstaltungshinweise angebracht sind, prangert deutlich sichtbar am Eingang des Auhofs in Hilpoltstein. Sie ist nicht nur Symbol für das Bestehen des Auhof, sondern auch Wegweiser durch die aufregende 60-jährige Geschichte der Einrichtung. Dass ein Jubiläum gefeiert werden muss, ist selbstverständlich. Zahlreiche Veranstaltungen, die über das ganze Jahr verteilt stattfanden, würdigten den runden Geburtstag.
Los ging es mit der Auftaktveranstaltung mit einem bewegenden Gottesdienst, einem Rückblick auf die Geschichte des Auhofs, Festreden und einer Ausstellungseröffnung im Januar dieses Jahres. Es folgten viele kleinere und größere, interne Veranstaltungen in der Comenius-Schule, der Tagesstätte, dem Wohn-Bereich, der Förderstätte und der Werkstatt. Auch in der Presse wurde der 60. Geburtstag immer wieder gewürdigt, das Interesse der Mitbürger an der Geschichte und der Entwicklung des Auhof war groß.
Besonders hervorzuheben sind aber die großzügigen Spenden zum Jubiläum, die dazu beitragen, dass die neuen Wohnhäuser in Hilpoltstein, Roth und Allersberg entsprechend ausgestattet werden können. Im April, Mai und September dieses Jahres fanden die Spatenstiche für die drei Neubauten statt, die in Festakten begangen wurden. Sie stehen sinnbildlich für die Weiterentwicklung des Auhof und den Schritt in eine vielversprechende Zukunft.
Ein weiteres Highlight im Jubiläumsjahr war der Genießer-Abend in der Comenius-Schule. Zusammen mit den Schülern und Prominenten aus Politik und Unterhaltung sowie Repräsentanten der Rummelsberger zauberte Sternekoch Waldemar Nagel kulinarische Köstlichkeiten auf die Teller und verwöhnte ein „hochinklusives“ Publikum.
Weiter ging es mit einem ökumenischen Motorrad-Gottesdienst am Erlebnisbauernhof und der Jubiläumsfeier im Retro-Look. Einrichtungsleiter Andreas Ammon ehrte bei diesem Anlass Bewohner und Mitarbeiter, die in diesem Jahr hren 60. Geburtstag feierten, die 1960 geboren sind und ganz besonders die acht Bewohner, die vor 60 Jahren in den Auhof gezogen sind. Im Juni machte der Windsbacher Knabenchor den Auhöfern und zahlreichen Besuchern aus der Umgebung ein überwältigendes Geschenk mit einer perfekt ausgeführten Chor-Andacht, die bei manchem Gänsehaut verursachte. Die Krönung des Jubeljahres war aber das diesjährige Jahresfest: Bei herrlichem Wetter genossen unzählige Besucher ein außergewöhnlich vielfältiges Programm für Jung und Alt. Mehr als doppelt so viele Fernsehzuschauer wie üblich erlebten an den Bildschirmen den Fernsehgottesdienst, der von unserem Erlebnisbauernhof live im Bayerischen Fernsehen übertragen wurde. Nicht nur dazu erreichten uns positive Rückmeldungen. Weitergefeiert wurde dann im Herbst mit dem dreitägigen Oktoberfest am Erlebnisbauernhof. Die „Mini“-Wiesn wird in der Region immer bekannter und beliebter. Lizzy Aumeier strapazierte mit einem turbulenten Kabarett-Abend die Lachmuskeln der Auhof-Mitarbeiter.
Auf eine ganz andere Art von Unterhaltung können sich die Mitarbeitenden sowie Interessierte aus anderen regionalen, sozialen Einrichtungen freuen, wenn Karl-Heinz Krätzer mit seinem Programm über Leben, Sterben und Tod im November die Bühne betritt. Im Auhof ist immer was los - nicht nur im Jubiläumsjahr. Besuchen Sie uns einfach.

Foto: RDB

TRAINEE-PROGRAMM ABGESCHLOSSEN

Nicht nur für die Teilnehmer des Trainee-Programms war es ein Novum, sondern auch für Geschäftsführer Karl Schulz, als er ihnen die Zertifikate überreichte. Elf Mitarbeiter der RDB haben das erste Rummelsberger-Führungskräfte-Training erfolgreich durchlaufen. Seit Ende 2011 wurden sie gezielt auf ihre Arbeit als derzeitige und künftige Wohnbereichsleiter vorbereitet. Dabei mussten sie sechs Lerneinheiten absolvieren, in denen es zum einen darum ging, verschiedene Fertigkeiten zu erlernen. Zum anderen mussten sie sich aber auch intensiv mit der eigenen Person auseinandersetzen. Dadurch sollten sie ein neues Bewusstsein für ethische Vorstellungen bekommen sowie in der Lage sein, die eigene Kommunikation und den persönlichen Führungsstil zu analysieren. Dabei galt es Fragen zu beantworten wie: Welche Emotionen bringe ich in meine Rolle als Leitender ein? Wie und warum kommuniziere ich? Die Trainee-Leiterinnen Claudia Schmersahl, Heilpädagogin und Casemanagerin, und Stephanie Bäsmann, Leiterin der Fachakademie für Heilpädagogik in Rummelsberg, hatten während der vergangenen eineinhalb Jahre, die Teilnehmer immer wieder dazu ermuntert, sich mit der eigenen Person auseinanderzusetzen. Bei der Überreichung der Zertifikate durch Karl Schulz und Diakon Thomas Jacoby (Leiter Wohnen im Nürnberger Land und Leiter des Hauses Weiher, Hersbruck) wurden sie hierfür geehrte, denn Schersahl und Bäsmann hatten das Konzept für die mehrstufige Weiterbildung entwickelt und mit viel Engagement umgesetzt.
Das Trainee-Programm wurde ins Leben gerufen, um derzeitige Wohnbereichsleiter weiterzubilden und Mitarbeiter, die in der RDB eine Leitungsposition übernehmen wollen, dafür zu qualifizieren.

Rummelsberger Diakonie
Bäckerei

Köstlichkeiten für verwöhnte Gaumen

Aus unserer Rummelsberger Bäckerei

Lebkuchen 11,00€
Plätzchen Sortiment 11,50€

Stollen
200 g 2,75€
500 g 5,90€
750 g 8,90€

Verpackungsdesign kann abweichen

Ob **Elisenlebkuchen**, **Christstollen** oder **Teegebäck**, bei uns finden Sie die passenden Leckereien für die Advents- und Weihnachtszeit. **Mit Ihrem Einkauf unterstützen Sie die Arbeit der Rummelsberger für Menschen mit Behinderung.**

Unsere Produkte für die Weihnachtszeit erhalten Sie jetzt auch über unseren Online - Shop unter **www.rummelsberg-werkstaetten.de**

GRÜSS GOTT, LIEBE GEMEINDE

Foto: privat

am Wurzhof tut sich was. Nachdem Bruder Edwin Stegmann als Gemeindediakon und Gefängnisseelsorger in Traunstein seinen Dienst begonnen hat, bin ich zu seinem Nachfolger berufen worden.

Mein Name ist Uwe Niederlich. Ich bin noch nicht ganz 50 Jahre alt, verheiratet, habe drei erwachsene Kinder und lebe in Altdorf bei Nürnberg.

Seit 1988 arbeite ich bei den Rummelsberger Diensten für Menschen mit Behinderung – am Anfang als Erzieher im Berufsbildungswerk Rummelsberg, später als Leiter des Freizeitbereiches und Gruppenleiter eines Wohnbereichs. Nebenbei studierte ich berufsbegleitend Sozialpädagogik und schloss eine Weiterbildung in Betriebswirtschaft ab. 2001 wechselte ich ins Wichernhaus in Altdorf und wurde dort Bereichsleiter. Während meiner Zeit im Wichernhaus absolvierte ich eine theologische Fortbildung und wurde 2010 als „Mitarbeiter im Diakonat“ eingesegnet.

Seit der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention im Jahr 2011, befasse ich mich, gemeinsam mit vielen Fachkollegen der Rummelsberger, hauptsächlich mit konzeptionellen Aufgaben, um die Umsetzung von Inklusion voranzubringen. Es geht darum, alle Arten von Barrieren (räumliche, technologische, sprachliche, etc.) abzubauen, damit Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht werden kann. Ihre rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung muss anerkannt und in unseren Einrichtungen umgesetzt werden. Diese Entwicklung führte dazu, dass das fachliche Konzept der Rummelsberger Behindertenhilfe neu formuliert wurde. Dabei stehen neben der Teilhabe am öffentlichen Leben, Personenzentriertes Denken und Handeln, Sozialraumorientierung und die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung im Mittelpunkt. Unter diesen Voraussetzungen habe ich am 1. Juni 2013 Dienst im Wurzhof begonnen. Ich freue mich auf die Arbeit in der Gemeinde und auf ein bereicherndes Miteinander.

TREFFPUNKT „KAFFEEKLATSCH“

Die Bewohner von Haus Weiher haben einen neuen Treffpunkt, an dem sie ihre Freizeit verbringen können. Im Roten Haus darf nicht nur entspannt, sondern es sollen auch viele Aktivitäten angeboten werden – viele Ideen dazu gibt es bereits.

Foto: RDB

„Freude am Leben“ lautete das Motto des diesjährigen Jahresfestes im Haus Weiher. Und Freude sollen den Bewohnern auch die beiden neu eingerichteten Räume im Tiefparterre des Roten Hauses bereiten. Dort nämlich können sie sich treffen und ihre freie Zeit nach Feierabend und am Wochenende verbringen. Der Bewohnerbeirat, Hans Schaffer und andere Mitarbeiter haben sich zunächst überlegt, wie die Räume gestaltet werden können und schließlich gemeinsam entrümpelt, gestrichen, den Boden verlegt sowie Beamer und Leinwand installiert. Es folgten noch Möbel und eine Theke - der neue Treffpunkt „Kaffeeklatsch“ war fertig.

Jetzt geht es darum, die Freizeiträume zum Leben zu erwecken. Dazu zählt Philip Liebel, neuer Mitarbeiter für den Bereich Freizeitgestaltung, auf die Unterstützung der Bewohner, die davon sehr angetan sind. So kümmern sich in Zukunft Michael Reynolds und Herbert Koch um passende Musik im Hintergrund des Kneipenbetriebs und wollen Disco- und Karaoke-Abende organisieren. Herbert Roth und Eva-Maria Wälde übernehmen den Ausschank der Getränke.

Wichtig ist aber auch, die Wünsche der Bewohner zu berücksichtigen. Peter Matthews, der nicht spricht, hat dazu aufgeschrieben: „Mir gefällt es sehr gut drüben. Die Einrichtung ist kleinkariert. Die Musik nicht zu laut machen.“ Auch Eva David, die ebenfalls nicht spricht, schreibt über „Kaffeeklatsch“: „Ich freue mich auf die Disco.“

Liebel schwebt noch einiges vor, was im neuen Treffpunkt angeboten werden soll: Er überlegt beispielsweise Spiele-Abende mit Wii einzuführen, Biographiearbeit mit Hilfe der Software Google Earth umzusetzen, damit die Bewohner zeigen können, wo sie geboren sind oder auch eine Sprechstunde des Bewohnerbeirats zu organisieren. Daneben will Liebel Kontakte zu örtlichen Gruppen und Vereinen knüpfen und Möglichkeiten schaffen, andere Menschen kennenzulernen – etwa Bogenschützen oder Fußballspieler einladen. Auch eine Feuerwehrübung mit anschließendem geselligen Beisammensein könnte stattfinden. Außerdem hat Liebel Kontakte zur örtlichen Kleinkunst-Szene geknüpft, um bekannte Schauspieler einzuladen, die auch Publikum anziehen. Selbst ein befreundeter Koch bot sich bereits an, eine interaktive Koch-Show vorzuführen.

Wer Lust hat, ehrenamtlich einen Abend zu gestalten, um vielleicht Urlaubsfotos zu zeigen, zu stricken oder zu erklären, welche Pflanzen, wann blühen ist im „Kaffeeklatsch“ gern gesehener Gast. Natürlich freuen sich alle Beteiligten aber auch über Spenden, damit Spiele oder Möbel angeschafft werden können. Denn durch die finanzielle Unterstützung ist „Kaffeeklatsch“ erst möglich geworden. Herzlichen Dank dafür!

KOLPINGJUGEND FÜR BARRIEREFREIHEIT & INKLUSION

Foto: RDB

Unter dem Motto „Uns schickt der Himmel“ setzten sich bei der 72-Stunden-Aktion des BDKJ vom 13.-16. Juni deutschlandweit 175.000 Jugendliche und junge Erwachsene für rund 4.000 gemeinnützige Projekte ein. Jugendliche aus Röthenbach, Lauf, Schnaittach, Nürnberg, Markt Erlbach und Bayreuth widmeten sich den Themen Barrierefreiheit und Inklusion. „Alle, die während dieser drei Tage in einem Projekt mit Menschen mit Handicap zusammenarbeiten, werden mit Sicherheit besonders schöne Erlebnisse in Erinnerung behalten.“, so Norbert Dünkel – stellvertretender Bezirkstagspräsident Mittelfrankens und Schirmherr der Aktionsgruppe der Kolpingjugend DV Bamberg – auf der Auftaktveranstaltung im Interview mit Sven Messing.

Bei einer Stadtrallye mit Bewohnern des Wichernhauses Altdorf fanden die Jugendlichen heraus, mit welchen Problemen Rollstuhlfahrer alltäglich im öffentlichen Raum konfrontiert werden. Das Thema Barrierefreiheit, das auch junge Familien mit Kinderwägen oder Senioren betrifft, reicht weit in die Gesellschaft hinein. Welche Orte bereits barrierefrei sind und wo mit geringem Aufwand viel erreicht werden könnte, wird die Kolpingjugend der Stadt Röthenbach nach Auswertung ihrer Ergebnisse vorstellen.
Ein inklusives Freizeitprogramm mit der Lebenshilfe Nürnberger Land führte die Teilnehmer und die Bewohner der Wohnstätte am Bitterbach näher zusammen. Auf der Abschlussveranstaltung hoben die Kolpingjugendlichen insbesondere die positiven Erfahrungen mit den Menschen mit Handicap sowie deren aufgeschlossene und offene Art hervor. Zweiter Bürgermeister Dieter Quast bedankte sich in seinem Grußwort bei Sven Messing und der Arbeitsgruppe des Diözesanverbands Bamberg der Kolpingjugend für die sehr gute Organisation und den Einsatz für die Stadt Röthenbach.
Als Ehrengäste des Kolpingwerks nahmen unter anderem Diözesanpräses Wilfried Wittmann und Michael Wohlfahrt, Landesleiter der Kolpingjugend Bayern, an der Veranstaltung in Röthenbach teil. „Erst vor kurzem war in der Zeitung zu lesen, junge Leute würden sich nicht engagieren. Wir beweisen das Gegenteil!“, so Diözesanpräses Wittmann. Mit Bezug auf das Zitat >Wer Mut zeigt, macht Mut< von Adolph Kolping, lobte Diözesanvorstand Wolfgang Hellmann die jungen Menschen, die sich mit diesem wichtigen Thema auseinandersetzten: „Bedenkenträger haben wir genug, sie verändern nichts. Mut-Macher, die immer neu anfangen, Herausforderungen anzunehmen, prägen die Zukunft."

SELBST GEZÜCHTET, SCHMECKT'S BESSER

Foto: RDB

Der Gemüsegarten direkt vor der Haustür - in der Förderstätte in Haus Weiher ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Hochbeete wurden angelegt, damit auch Rollstuhlfahrer und Bewohner, die nicht so mobil sind, beim Gärtnern mithelfen können. Nach den Tomaten schauen, den Salat ernten oder Kürbis anpflanzen sind Aufgaben, denen sich die Bewohner gerne widmen und sogar fest in ihren Tagesablauf mit einplanen. Der Eifer, mit dem der Gemüsegarten gepflegt wird, ist deutlich sichtbar – die Pflanzen wachsen prächtig und die geernteten Früchte, schmecken selbst eingefleischten Gemüsemuffeln. Manchem Bewohner ist Gartenarbeit durch eine frühere Tätigkeit in der Landwirtschaft bekannt und weckt Erinnerungen, die er während der Pflanzenpflege in Anekdoten verpackt, erzählt.
Marion Thäter

Foto: RDB

OBERPFÄLZER SPITZBOUM: SINGEN FÜR DEN GUTEN ZWECK

Wenn sich der Wurzhof in eine Open-Air-Area wandelt, dann ist beste Unterhaltung garantiert: Dort spielte die aus den Medien bekannte Band „Oberpfälzer Spitzboum“. Den Erlös des Ticketverkaufs spendeten die Musiker dem Wurzhof.

Dank des engen Kontakts, den Geli Kuchar, Sängerin der „Spitzboum“ zum Wurzhof pflegt, war es möglich, die Band für das Freiluft-Benefiz-Konzert zu gewinnen. Die Organisation des Auftritts übernahmen die Mitarbeiterinnen aus der Tagesstruktur. Am dritten August 2013 um 16.00 Uhr war es schließlich soweit: Die Musiker betraten die Bühne, die unter der alten Linde aufgebaut wurde. Warmes Sommerwetter und die volkstümliche Musik brachte das Publikum in Partylaune, das nicht nur aus den Bewohnern des Wurzhofs bestand. Schnell fanden sich einige Tanzpaare, die an diesem Tag bis in den Abend hinein tanzten. Die Band erfüllte den begeisterten Zuhörern manchen Musikwunsch, die – je später es wurde – immer mehr mitsangen und -klatschten. Zur Stärkung gab es eine breite Auswahl an Getränken sowie Grillspezialitäten. Eine entspannte Atmosphäre, in der sich zwischen Gästen und Wurzhöfern nette Gespräche entwickelten.

Auch die Musiker waren von der Stimmung am Wurzhof, der Organisation und dem Engagement der Mitarbeiter sehr beeindruckt. Am Ende der Veranstaltung bekamen die Wurzhöfer den Erlös des Ticketverkaufs, der nun zur Freizeitgestaltung und tagesstrukturierenden Maßnahmen verwendet wird.

Gebet: vom Blutaltar
Herr Jesus Christus, du hast Blut und Leben aus Liebe zu uns hingegeben, damit jeder der glaubt, das Leben in Fülle hat.
Im gläubigen Vertrauen komme ich zu dir.
Ich danke dir, dass du mir die Fülle des ewigen Lebens schenken willst.
Durch dein Blut werde ich frei von Schuld und Gewissensnot.
Amen

WALLFAHRT NACH WALLDÜRN

„Was Er euch sagt, das tut“ (Joh. 2,5), so lautete das Leitwort zur Wallfahrt zum Heiligen Blut in Walldürn im Odenwald. Auch vier Bewohner von Schloss Ditterswind waren dabei. Einer der Höhepunkte der Wallfahrt war der Blutfeiertag mit dem Weihbischof Dr. Paul Wehrle aus Freiburg sowie am Abend die Lichterprozession durch die Stadt.
Um an der Wallfahrt teilzunehmen, kamen Menschen aus allen Richtungen in das Städtchen. Sie beteten, sangen oder zündeten Kerzen an. Wie die Bewohner von Schloss Ditterswind waren sie beeindruckt von der Zeremonie, sogar ehrfürchtig berührt.

Das Blutwunder von Walldürn geht auf eine Begebenheit aus dem Jahr 1330 zurück. Der Walldürner Priester Heinrich Otto stieß bei einer Eucharistiefeier nach der Wandlung den geweihten Kelch um. Daraufhin zeichnete sich auf dem Leibtuch das Bild des Gekreuzigten und elf einzelne Häupter Christi mit Dornenkrone ab. Der Priester erschrak und versteckte das Korporale hinter einem Stein des Altars. Erst auf seinem Sterbebett nannte er das Versteck des Tuches. Dort wurde es gefunden und das Blutwunder von Walldürn bekannt. 1456 fanden die ersten Wallfahrten statt.

Foto: RDB

Liebe Leserinnen und Leser unseres Magazins,

am 13. September 2013 haben wir die Richtfeste für unsere neuen Gebäude in Ebelsbach und Zeil am Main gefeiert. Nicht nur die künftigen Nachbarn und die beteiligten Baufirmen waren dabei, natürlich auch die neuen Bewohner. Es gab viel Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich kennenzulernen und die Baustelle zu besichtigen. Nachdem der Rohbau nun steht, kann sich der Betrachter schon genau vorstellen, wie Gebäude und Wohnräume künftig aussehen werden. Auch die Förderstätte mit großen, lichtdurchfluteten Räumen nimmt sichtbar Gestalt an. Besonders froh sind wir und alle Verantwortlichen, dass der Zeitplan eingehalten wurde und bislang alle Arbeiten auf der Baustelle reibungslos und unfallfrei verlaufen sind.

Neben den neuen 48 Wohnplätzen in Ebelsbach und Zeil am Main müssen aber auch 20 Wohnplätze in Wohngemeinschaften realisiert werden. Um die Umsetzung voranzutreiben, finden momentan Gespräche mit den zuständigen Behörden statt. Dazu gehört der Bezirk Unterfranken als Leistungsträger, die zuständige Heimaufsicht sowie das Landratsamt und die künftigen Vermieter. Um den Bewohnern eine möglichst barrierefreie Teilhabe zu ermöglichen, werden wir langfristig passende, kleingliedrige Immobilien anmieten.

Mit der Wahl des Wohnorts ist zwar ein erster Schritt in Richtung Selbstbestimmung getan, aber es gilt ebenfalls Methoden zu finden, um auch Menschen mit gravierenden Behinderungen teilhaben zu lassen. Deswegen haben wir der Universität Würzburg, dem Lehrstuhl für Sonderpädagogik, einen Forschungsauftrag erteilt. Wir wollen uns beraten und unterstützen lassen, um neue Wohnorte für unsere Klienten richtig auswählen zu können. Natürlich auch für diejenigen, die nicht auf Fragen antworten können. Es geht darum, die eigene Unsicherheit ihnen gegenüber zu überwinden und geeignete Kommunikationsformen und -wege zu entwickeln, damit Menschen mit schweren Behinderungen in die Lage versetzt werden, ihre eigenen Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse entwickeln und ausdrücken können. Denn bislang wurde ihnen nur eine meist fremdbestimmte Lebensrealität zugestanden. Angehörige, wie auch die gesetzlichen Betreuer, müssen in diese neue Entwicklung mit einbezogen werden.

„Inklusion ist gelungen, wenn jeder Mensch von der Gesellschaft akzeptiert wird. Genau so, wie er ist, weil Unterschiede normal sind. Mit Inklusion wird aus dem Nebeneinander ein Miteinander und gemeinsamer Alltag selbstverständlich.“ (Quelle: Aktion Mensch)

Wenn Sie mehr über unsere differenzierten Angebote und Leistungen wissen möchten, kommen Sie bitte auf uns zu. Wir beraten und unterstützen Sie gerne.

Mit den besten Grüßen aus unserer
Region

Günter Schubert, Diakon
Regionalleitung Unterfranken

„ALL INCLUSIVE“

Angehende Erzieher und fünf Bewohner von Schloss Ditterswind haben sich im Rahmen eines Begegnungstages kennengelernt und ausgetauscht. Geplant war eigentlich eine andere Veranstaltung.

Foto: RDB

Es war schon alles organisiert. Die Studenten der Fachakademie für Sozialpädagogik Rummelsberg und die Bewohner von Schloss Ditterswind, Maroldsweisach, sollten an einem Seminartag im Erfahrungsfeld der Sinne, ein Aktionsparcours zur sinnlichen Wahrnehmung, in Nürnberg teilnehmen. Ziel war es, verschiedene Sichtweisen kennenlernen und austauschen. Doch das Wetter spielte nicht mit, die Veranstaltung fiel ins Wasser.

Stattdessen wurde ein Begegnungstag zwischen 15 angehenden Erziehern und fünf Bewohnern von Schloss Ditterswind im Rahmen ihres einwöchigen Ausbildungsmoduls „Behindertenpädagogik“ organisiert – vermutlich die gelungenere Variante eines Begegnungstages. Das Seminar fand auf dem Gelände des Seniorenzentrums Martha-Maria in Nürnberg statt. Die Kennenlernaktion, die die Erzieher in Ausbildung dafür vorbereitet hatten, schaffte innerhalb kurzer Zeit eine vertrauensvolle Atmosphäre. Sie war die Basis für den ganzen Tag, an dem die Teilnehmer einen Bewegungsparcours absolvierten, ein Tierheim besuchten und zwei Runden Wikingerschach spielten. Auf beiden Seiten hinterließ dies einen bleibenden Eindruck und war für jeden eine Bereicherung, so dass der Abschied am Ende des Begegnungstages schwer fiel.

Fragen wie: Was heißt für mich behindert? Wenn ich einen Menschen mit Behinderung treffe, was denke ich dann als Erstes? oder Wenn ich durch einen Unfall plötzlich selbst behindert wäre, würde ich …? werden die Erzieher wohl nun aus einer anderen Sichtweise betrachten.

Ausgeweitet wurde der Begegnungstag für die Studierenden durch Fachvorträge über UN-Behindertenrechtskonvention, Betreuungsrecht, Autismus, Down-Syndrom und Unterstützte Kommunikation. Zudem konnten sie ausprobieren, was es bedeutet, im Rollstuhl zu sitzen, kleinste Hindernisse überwinden zu müssen oder damit Basketball zu spielen.

Jutta Meier, Diakonin und Praxisdozentin
FakS Rummelsberg

OLYMPISCHES FEELING

Einen Tag lang war auf Schloss Ditterswind olympisches Flair zu spüren. Schon seit Langem fieberten die Bewohner diesem Tag entgegen. Als endlich der Startschuss fiel, gaben die Teilnehmer ihr Bestes, denn jeder wollte gewinnen. Sie mussten sich in verschiedenen Wettkämpfen beweisen und zeigen, was sie beispielsweise beim Dosenwerfen, Eierlaufen, den Wasserspielen oder Wahrnehmungsübungen drauf hatten. Selbst die Rollifahrer sausten durch den Parcours im Schlosspark. Fast konnte man glauben, die Olympiade war im vollen Gange. Zwischendurch wurden die hungrigen Sportler von den Mitarbeitern der Rummelsberger Service Gesellschaft (RSG) verköstigt, die schmackhafte Speisen reichten. Und wie es sich für eine kleine „Olympiade“ gehört, ertönte zur Siegerehrung, bei der jeder Teilnehmer mit einer Urkunde und einer Medaille ausgezeichnet wurde, die Nationalhymne. Mit dem Lied „So sehen Sieger aus“ wurden die müden, aber glücklichen Sportler verabschiedet.

Foto: RDB

Foto: Carmen Schmitt

Foto: RDB

EIN RICHTFEST – ZWEI ORTE

Getreu der Tradition haben Mitarbeiter und Bewohner von Schloss Ditterswind gemeinsam mit Nachbarn und Handwerkern den Abschluss der Rohbauarbeiten in Zeil am Main und Ebelsbach gefeiert. Das Richtfest für beide Standorte wurde in Zeil am Main begonnen. Dort, wie auch in Ebelsbach, entstehen Gebäude, die künftig je 24 Menschen mit Behinderung ein neues zu Hause geben werden. Im April dieses Jahres war die Grundsteinlegung.

„Sie leben hoch, hoch, hoch“, ruft der Polier vom Gerüst. Das Publikum stimmt mit ein. Für den weiteren Verlauf der Bauarbeiter sowie den künftigen Bewohnern wünschen sie Gottes Segen. Symbolisch wird dies mit einem Glas besiegelt, das der Polier an die Wand des Gebäudes wirft.

Während bis vor ein paar Wochen für den Betrachter nur schwer vorstellbar war, wie die Häuser einmal aussehen werden, ist jetzt schon deutlich sichtbar, welche Intention die Architekten bei der Planung verfolgten. Große, helle Räume und ein freundliches Ambiente. Das kommt bei den künftigen Bewohnern, Mitarbeitern und Nachbarn gut an. Mit Aussprüchen wie „Toll wie groß die Räume sind“ oder „der Innenhof ist schön“ loben sie die Architekten Stahl-Lehrmann aus Würzburg für die Realisierung des Bauprojekts.

Evi Renz, Leiterin der Förderstätte bestätigt: "In den letzten Tagen waren alle schon ganz aufgeregt. Jetzt können sie endlich etwas sehen."

Nach dem Richtspruch wurde das Gebäude mit der Richtkrone geschmückt, die die Besucher der Förderstätte extra zu diesem Anlass verziert hatten. In luftiger Höhe gab sie dem Richtfest den krönenden Abschluss. Matthias Grundmann

Gruppenbild / Forum: Foto Jens Fertinger . Diakon Günter Schubert, Regionalleitung Unterfranken der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung (letzte Reihe, 3. v. li.) hatte mit zahlreichen Vertretern aus sozialen Einrichtungen, Mitgliedern der Bewohnervertretung sowie Menschen mit Behinderung und ihren Assistenten über das Thema „Inklusion“ diskutiert.

Foto: RDB

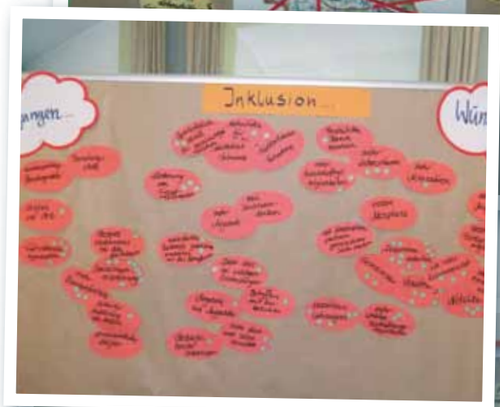
WIE FUNKTIONIERT INKLUSION?

Um diese Frage drehte es sich bei einer Abendveranstaltung, zu der Diakon Günter Schubert, Verantwortlicher der Rummelsberger Diakonie in der Region Haßberge, zahlreiche Gäste geladen hatte. Unter ihnen Menschen mit Behinderung und ihre Assistenten, Mitglieder der Bewohnervertretung sowie Vertreter sozialer Einrichtungen und Initiativen des Landkreises Haßberge.

Nach einer kurzen Vorstellrunde, einer Einführung und der Definition des Begriffs „Inklusion“, waren sich die Teilnehmer der Abendveranstaltung einig: Der erste Schritt zu einem selbstbestimmten Leben von Menschen mit Behinderung ist, zu wissen, welche Angebote es dazu im Landkreis bereits gibt und wer sich mit diesem Thema intensiv beschäftigt. Daneben gilt es Fragen zu beantworten wie: Was fehlt bei inklusiven Programmen, wo gibt es Defizite oder Barrieren? Als sinnvoll erachteten die Teilnehmer der Diskussionsrunde auch Kooperationen mit Gleichgesinnten anzustreben und inklusive Angebote zu vernetzen. Bei allen Aktivitäten aber stehe die Einbeziehung der betroffenen Menschen an erster Stelle, war das Resümee der Gesprächsteilnehmer.

Die angesprochenen Punkte wurden in einer Themensammlung zusammengefasst, um sie weiterausarbeiten und ergänzen zu können. Einig waren sich die Teilnehmer, dass künftig auch Vertreter aus Politik und Öffentlichkeit animiert werden sollen, an der Diskussion über die Umsetzung von Inklusion teilzunehmen. Klar ist schon jetzt, dass nur durch Eigeninitiative und Engagement aller Beteiligten Inklusion lebendig werden kann.

Ein kommendes Treffen ist noch in diesem Jahr im Mehrgenerationen Haus in Hassfurt geplant. Günter Schubert



FLEISSIGE HELFER UND NATURSCHÜTZER

„Georg, hast Du Arbeit? Ich helf‘ Dir gerne.“ Mit diesen Worten begrüßt Dilek Özmen häufig den Hausmeister Georg Hau von Schloss Ditterswind. Georg Hau hat einen kleinen Bio Bauernhof, in dem die Klienten von Schloss Ditterswind ihre eigenen Kartoffel anbauen, oder das Heu für die Schafe und Ziegen ernten. Dort werden gemeinsam Heuballen gewuchtet, Kartoffeln gelegt, gehackt und gejätet- manchmal auch Kartoffelkäfer abgelesen, denn auf dem Bio Hof werden keine Pestizide eingesetzt mit denen man so manche Probleme wegspritzen kann.

Vor allem zur Erntezeit, wenn ein Picknick eingepackt wird oder Oma Sophie Kaffee und Kuchen in der Küche des Bauernhauses vorbereitet hat, ist die Begeisterung der Bewohner groß. Ist das Heu eingefahren, die Kartoffeln geerntet und im Ditterswinder Schlosskeller untergebracht, wird erzählt und gefeiert. Eigentlich ist es dann ein bisschen wie früher, als noch viele Menschen auf dem Feld gearbeitet haben und sich nach getaner Arbeit ausruhten.

Da die Bewohner von Schloss Ditterswind schon so viel Erfahrung in der Landwirtschaft haben, konnten sie in diesem Jahr für die Naturschutzbehörde eine Erhaltungsmaßnahme für einen Steilhang im Landkreis durchführen. Dieser muss einmal im Jahr gemäht werden, damit die seltenen Orchideen, Gräser und Kräuter, die dort wachsen, nicht im Schatten der wuchernden Büsche eingehen. Claus Haubensack von der Naturschutzbehörde weiß das Engagement der Bewohner von Schloss Ditterswind zu schätzen, denn nur dank der mühsamen Fleißarbeit kann die Vielfalt der Natur erhalten bleiben. Georg Hau

Foto: RDB

WAHLLOKAL SCHLOSS DITTERSWIND

Kurz vor der diesjährigen Landtags- und Bundestagswahl haben eine Case-Managerin und der Fachdienst auf Schloss Ditterswind eine Veranstaltung über Politik organisiert. Die Informationen wurden in leichter Sprache aufbereitet und vorgestellt.

Foto: RDB

„Auch wir haben die Wahl!“ Mit diesem Satz brachte es ein Bewohner von Schloss Ditterswind auf den Punkt, als sich die Bewohner zur internen Wahlveranstaltung trafen. Tina Scheller, Case-Managerin und Andreas Puchta, Fachdienst, organisierten zum ersten Mal das „Wahl-Lokal Schloss Ditterswind“. Während einer zweistündigen Veranstaltung wurden die Bewohner über Demokratie, Wahlwesen und Parteien informiert. Unter anderem zeigte ein Film, wie eine Wahl funktioniert und wie wichtig es sei, wählen zu gehen. Danach stellten sich allerdings viele Bewohnern die Frage: „Wen wähle ich?“

Dazu wurden im zweiten Teil der Veranstaltung die Schwerpunkte der Parteien analysiert. Vieles wussten die Bewohner bereits. Scheller und Puchta stellten ergänzend dazu die aktuellen Wahlprogramme der Parteien vor. „Wir begrüßen es sehr, dass die großen Parteien die Wahlprogramme in leichter Sprache zur Verfügung stellen, jedoch lässt der Umfang dieser Programme sehr zu wünschen übrig – denn zum Teil sind diese 36 Seiten lang“, monierte Puchta. Die Bewohner interessierte vor allem an den Wahlprogrammen, inwieweit sich die Parteien für Menschen mit Behinderung einsetzen.

Im letzten Teil der Veranstaltung ging es um die Briefwahl. Nachdem die Teilnehmer der Veranstaltung ausführlich darüber informiert wurden, konnten sie im Anschluss ihre Stimmen für den Bundes-, Land- und Bezirkstag abgeben. Nach und nach kämpften sie sich durch die bunten Abstimmungs-Formulare und Wahlzettel. „Trotz der langen Veranstaltung blieben die Bewohnerinnen und Bewohner sehr konzentriert und diszipliniert. Allen war die Verantwortung, einen Vertreter zu wählen sehr bewusst!“, fasste Scheller zusammen.
Zum Schluss der Veranstaltung wollten die Bewohner wissen, ob „sie gewonnen“ hatten. Um das zu erfahren, mussten sie allerdings den Wahlausgang abwarten.

Ein Jungwähler verabschiedete sich bei Scheller und Puchta mit den Worten: „Danke, dass ich wählen durfte.“ Er nahm zum ersten Mal an einer Wahl teil und freute sich über diese Art des Mitbestimmungsrechts: „Wählen macht Spaß, so kann ich meine politische Meinung äußern.“

Andreas Puchta

An diesem Tag war auch ein Reporter vom Fernsehen dabei und drehte einen Spot. Jeder Schüler konnte sich anschließend mit seinem Lieblingshund fotografieren lassen, was allen besonders Spaß macht.

Super, das Trampolin steht und los geht's mit hüpfen.

Die Kinder konnten die Hunde streicheln und mit ihnen spazieren gehen.

Andere amüsierten sich lieber mit Gruppenspielen.

Gleich beginnt die Lastwagen-Ralley druch Haus.

Mit einem „Willkommensfrühstück" startete das Ferienprogramm in der Heilpädagogischen Tagesstätte am Auhof

FERIEN AUF DEM AUHOF

Vier Tage lang hieß es für 45 Schüler der Heilpädagogischen Tagesstätte im Auhof, ausprobieren, schmecken und einfach nur Spaß haben. Sie genossen dort ein vielfältiges Ferienprogramm. Es reichte von Wildkräuter entdecken, Therapiehunde kennenlernen bis hin zu Trampolin springen, spielen und toben.

Foto: RDB

Foto: RDB

Eine Integrationshelferin stellt den Kolleginnen die Hilfsmittel ihres Schülers vor". ODER Die Weitergabe von Erfahrungen ist Gold wert

Foto: RDB

UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

Schulbegleiter und Integrationshelfer informierten sich im Rahmen einer Schulung der Rummelsberger Offenen Angebote über die Methoden und Hilfsmittel der Unterstützten Kommunikation.

Mehr als 20 Integrationshelfer haben an der Fortbildung teilgenommen und die Maßnahmen der Unterstützten Kommunikation kennengelernt. Diese umfassen alle pädagogischen oder therapeutischen Mittel, mit denen die kommunikativen Möglichkeiten von Menschen erweitert werden können, die kaum oder nicht in der Lage sind zu sprechen.
Karin Richter vom Fachdienst der Heilpädagogischen Tagesstätte sowie ErikaTautz, vom Fachdienst der Föderstätte am Auhof leiteten die Schulung. Sie erklärten, wie wichtig Kommunikation ist und welche Auswirkungen fehlende Ausdrucksmöglichkeiten haben. Sie können bei nicht sprechenden Menschen häufig zu sekundär auftretenden Verhaltensauffälligkeiten führen.
Anhand von Praxisbeispielen aus Tagesstätte und Schulen erläuterten die beiden Mitarbeiterinnen die Grundlagen, die Methodenvielfalt und die verschiedenen Hilfsmittel der Unterstützen Kommunikation. Auch Irmingard Fritsch von den Offenen Angeboten der RDB gab einen kurzen Einblick in die wichtige Rolle der Integrationshelfer im Schul- und Kita-Alltag – vor allem,

Dank besonders großer Taster können alle Kinder die lustigen Spielsachen bedienen".

wenn die Kinder die Fördermaßnahmen der Unterstützten Kommunikation umsetzen.
Besonders interessant für die Teilnehmer war aber, die vorgestellten Geräte selbst auszuprobieren. So können beispielsweise körperbehinderte Kinder Spielsachen mit großen Tastern selbst bedienen. Per Knopfdruck läuft und gackert dann „Laufhuhn Erwin". Dadurch können die Kinder alleine entscheiden, ob „Erwin" weiterlaufen soll oder nicht. Die spielerische Handlung ist die Grundlage, um sich selbstbestimmt im Sinne von „Ich will …" zu äußern.
Aber auch einfache Sprachausgabegeräte etwa „Go Talk" erlauben den Kindern, sich zu äußern. Zielgrichtete Aussagen wie „Ich habe Durst." oder „Ich möchte Musik hören." sind ebenso möglich, wie von Erlebnissen zu erzählen.
Bei der Schulung kam es zudem darauf an, sich auszutauschen. So erzählte beispielsweise eine Integrationshelferin von ihren Erfahrungen mit einem nicht sprechenden, autistischen Schüler.
Die praxisbezogene Fortbildung und die Vielfalt der Unterstützten Kommunikation motivierte die Teilnehmer, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und eigene Ideen für die Kommunikation mit ihrem zu betreuenden Kind zu entwickeln.

Karin Richter,
Fachdienst der Heilpädagogischen Tagesstätte, Auhof

GASTGEBER AUHOF

Einmal im Jahr findet im Landkreis Roth die „Challenge Roth" statt. Der Triathlon ist in der Region schon zur festen sportlichen Institution geworden, zu der etwa 4.000 Sportler aus aller Welt anreisen. Dass das natürlich auch beim Publikum, mehr als 100.000 Besucher, für Aufsehen sorgt, ist verständlich. Schließlich heißt es während des Wettkampfs Daumen drücken und mit fiebern.
Auch die Bewohner des Auhofs waren in diesem Jahr bei der „Challenge Roth" dabei. Zwar nicht als Teilnehmer, dafür als Gastgeber für Triathleten aus Israel, für die Zeit des Wettkampfs im Ferienhaus „Rothseehaus" des Auhof untergebracht wurden. Sportler Dr. Eyal Shtern und seine Mitstreiter folgten damit einer Einladung der Bewohner-Vertretung und wurden von deren Vorsitzenden Marianne Leger, begrüßt. . Die Gäste waren begeistert von diesem „bezaubernden Ort" und interessierten sich sehr dafür, wie am Auhof gelebt und gearbeitet wird. Marianne Leger berichtete über die Projekte, die Menschen mit Behinderung in der Umweltstation des LBV anbieten und nutzen. Sie sprach über den Erlebnis-Bauernhof und gab einen Ausblick in die Zukunft und erzählte von den Apartmenthäusern, die gerade gebaut werden. Bewohner Thomas Elste verdeutlichte den Gästen aus Israel, wie seine Arbeit in den Auhof-Werkstätten aussieht.

Volker Pappenheimer, Mitarbeitervertretung
Marianne Leger, Bewohnervertretung

Für die „Challenge Roth" beherbergte der Auhof Sportler aus Israel. Thomas Elste, Dr. Eyal Shtern Marianne Leger und weitere Triathleten (v.re. n.li)

Foto: RDB

Die stolzen Gastgeber (v. li. n. re.): Sebastian Nunweiler, Sebastian Brandl, Kerstin Kapfer, Tobias Wagner und Hans David.

Foto: RDB

GROSSE PARTY

Wenn fünf Bewohner des Auhof in eine Wohngemeinschaft nach Hilpoltstein ziehen, bedeutet das für sie der Beginn eines selbständigen Lebens. Grund genug für eine Einweihungsparty.

Ein Grill, ein Buffet, fünf ehemalige Auhof-Bewohner und jede Menge neue Nachbarn. So ungefähr lässt sich die Einweihungsparty beschreiben, zu der Kerstin Kapfer, Tobias Wagner, Hans David, Sebastian Brandl und Sebastian Nunweiler eingeladen hatten. Natürlich kamen auch Eltern, Freunde, Verwandte und die Mitarbeiter der offenen Angebote, denn schließlich ging es nicht um irgendeinen Umzug, sondern um den Start in ein selbstbestimmtes Leben.
Darauf wurden die Fünf seit November 2012 im Auhof gezielt vorbereitet, um zu lernen, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Die Mitarbeiter der offenen Angebote stehen ihnen helfend im Alltag beiseite.
Die Stimmung auf dem Einweihungsfest war ausgelassen. Vor allem, weil die Nachbarn die neuen Bewohner so herzlich willkommen hießen. Das würdigte auch Sebastian Brandl, einer der neuen Bewohner der Pfälzer Straße, in einer kurzen Ansprache, als er den anwesenden Nachbarn für den herzlichen Empfang dankte. Besonders freute er sich über aber die vielen Einweihungsgeschenke.
Zuvor hatte Diakon Gerhard Lechner in einer Andacht die Wohngemeinschaft und das Haus gesegnet.
Klar, dass bei der Party jeder neue Bewohner stolz sein eigenes Zimmer präsentierte.
Bis in die Abendstunden wurde gefeiert und die Nachbarn waren sich einig: „Schön, dass Ihr hier eingezogen seid."

Foto: RDB

Da wird gejubelt – die Mannschaft unmittelbar nach dem Sieg im Finalspiel.
Oberste Reihe (v. li. n. re.): Alexander Beier, Fabian Meinken, Erwin Janetschke (Betreuer) Sebastian Brandl, Kerstin Kapfer, Tobias Wagner, Christian Horn, Dominik Kühn (LH)
Mitte (v. li. n. re.): Jürgen Sperlinzki, Steffanie Peischl (Trainerin), Martin Pommer (LH), Klaus Czecalla (Kapitän), Ivonne Schuster (FD Sport), Michael Bergauer, Vorne: Yuri Kissonde, Hans-Georg Reuther (Trainer)

OLYMPISCHES GOLD

Die Basketballer vom Auhof haben bei den „Special Olympics Bayern“ in Passau die Goldmedaille gewonnen. Nach mehreren Sichtungsspielen setzte sich das Auhof-Team gegen die Mannschaften Amber 2, Rosenheim und Schweinhütt durch und zog ins Finale ein. Schließlich konnten die Basketballer auch das letzte Spiel für sich entscheiden und verwiesen die Gegner aus Rosenheim auf den zweiten Platz. Damit hatten sie sich souverän die Goldmedaille gesichert und das gleich bei ihrer ersten Teilnahme an den „Special Olympics Bayern“.

Mehr als 1.300 Athleten gingen in diesem Jahr bei den bayerischen Spielen an den Start und traten in den zehn Disziplinen Fußball, Basketball, Schwimmen, Leichtathletik, Judo, Tischtennis, Tennis, Boccia, Badminton und im Radsport gegeneinander an. Zuvor begann die Veranstaltung mit einer Eröffnungsfeier bei der die olympische Fackel entzündet wurde. Neben den Wettkämpfen hatten die Sportler die Gelegenheit, auch Sportarten, wie etwa Stockschießen, auszuprobieren. Abends feierten die Athleten die Sport-Veranstaltung bei Livemusik und Disco.
Inzwischen bereitet sich das Team vom Auhof schon auf die nächsten Wettkämpfe vor und trainiert einmal wöchentlich.
Special Olympics Bayern gehört als Landesverband zu Special Olympics Deutschland (SOD), die deutsche Organisation der weltweit größten Sportbewegung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. SOD ist vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) offiziell anerkannt.

Ivonne Schuster,
Fachdienst

Auf Anhieb gewonnen: Das Basketball-Team vom Auhof hat zum ersten Mal an den Special Olympics Bayern teilgenommen und gleich die Goldmedaille mitgebracht.

Nach mehreren Spielen setzten sich die Basketballer vom Auhof auch im Finale durch.

Das Basketball-Team vom Auhof übt sich schon mal in anderen Sportarten, wie hier beim Stockschießen im wettbewerbsfreien Programm.

Riesen Freude bei allen Spielern nach der Siegerehrung.

Foto: RDB

NEUES ANGEBOT FÜR SENIOREN

Seit Kurzem können Senioren und Rentner des Auhof acht bis zehn Mal pro Jahr an gruppenübergreifenden Senioren-Nachmittagen teilnehmen. Dadurch soll der Kontakt unter den Senioren gefördert werden. So hat beispielsweise eine Sitztanzgruppe aus Hilpoltstein im Auhof zusammen mit den Senioren die Tänze ausprobiert und Kaffee getrunken. Schon bis zu 33 Teilnehmer waren bei den ersten Senioren-Nachmittagen mit Begeisterung dabei.
Mit diesem Angebot reagiert der Auhof auf die Bedürfnisse der ab-50-jährigen Bewohner. Auch wenn einige von ihnen das Rentenalter schon erreicht haben, suchen sie nach Anregungen, Beschäftigung und gemeinsamem Spaß – ob hin und wieder oder regelmäßig.
Für das kommende Jahr ist geplant, an mindestens zwei Nachmittagen andere Seniorengruppen in der Gemeinde Hilpoltstein zu besuchen oder in den Auhof einzuladen. Kontakte bestehen bereits. Weitere Nachmittage für Senioren werden von Ehrenamtlichen aus Hilpoltstein und der Umgebung im Auhof organisiert.

Erika Tautz,
Fachdienst Förderstätte
Ivonne Schuster,
Fachdienst Wohnen

NEUE VORSITZENDE DES BEZIRKS-ARBEITSKREISES DER WERKSTATTRÄTE

Sabine Eisemann ist die neue Vorsitzende des Bezirks-Arbeitskreises für Werkstatträte. Dieser bildet sich aus den Werkstatträten aller 40 mittelfränkischen Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Mit Hilfe ihrer Vertrauensperson Petra Kreuzer-Meier hat sie formuliert, wie es dazu kam und welche Projekte demnächst umgesetzt werden sollen.

Bezirks-Arbeitskreis der Werkstatträte; Sabine Eisemann hintere Reihe, 2. v. links
Foto: RDB

Der Vorsitzende, Herr Weber, trat aus gesundheitlichen Gründen von der Vorstandschaft zurück.
Diese Aufgabe wurde nun an Sabine Eisemann herangetragen, weil sie bereits ein Mitglied im Sprecher-Rat war. Frau Eisemann übernahm diese Aufgabe gerne. Sie möchte sich dafür einsetzen, dass die Beschäftigten mit Einschränkungen besser in der Öffentlichkeit verstanden werden.
Der Sitz des BAK-WR-Mittelfranken ist somit seit 2013 im Auhof.
Der Sprecher-Rat besteht aus sechs Mitgliedern. Es handelt sich um Werkstatträte aus den Einrichtungen: Aurach-Werkstätten, arbewe (Werkstätten der AWO Nürnberg), Noris Inklusion (Werkstatt in Nürnberg), Auhof-Werkstätten und Wichernhaus-Werkstätten (Altdorf). Die Rummelsberger sind somit mit zwei Mitgliedern gut vertreten.
Der Sprecher-Rat traf sich zunächst im Auhof, um sich zu „sortieren“ und, um ein Gefühl für die neue Arbeit zu entwickeln. Als Gast wurde Fr. Feisthammel eingeladen. Sie ist die Behindertenbeauftragte für das Nürnberger Land und konnte den Bezirksarbeitskreis gut beraten.
Es stellte sich sehr schnell die Meinung in den Vordergrund, dass Fachdienste und Fachkräfte als Vertrauenspersonen, Assistenten und Berater dem Gremium zur Seite stehen sollen.

Und das sind die Pläne für die Zukunft:
Der Sprecher-Rat überarbeitet zur Zeit die gültige Satzung. Noch wird das nicht von allen verstanden. Es bedarf der einfachen Sprache. Eine Übersetzung in einfache Sprache soll zeitnah stattfinden.
Im Frühjahr 2014 ist eine Vollversammlung in Erlangen geplant. Die Mitglieder müssen bis dahin den Ablaufplan erstellen und ihre ersten Problemdarstellungen und Moderationskünste unter Beweis stellen.
Fr. Eisemann ist sich sicher: „Das schaffen wir! Gott sei Dank gibt es unsere Vertrauenspersonen, sonst wäre das ein oder andere gar nicht machbar. Zum Beispiel die Fahrten zu den Treffen oder das Protokoll schreiben am Computer.

AUHOF: NEUE LEITUNGSEBENE EINGEFÜHRT

Seit Anfang 2013 gibt es im Auhof die neue definierte Führungsebene Wohnbereichsleiter. Damit soll den Anforderungen durch die fachlichen und baulichen Veränderungen Rechnung getragen und Informations- und Entscheidungswege verbessert werden. Die Einführung der neuen Mitarbeiter-Struktur hat zu massiven Veränderungen geführt und sorgte gerade am Anfang für Verunsicherung unter den Mitarbeitern. Inzwischen befinden sich die Teams der Wohnbereichsleiter wie auch die Führungskräfte in der kreativen Aufbauphase. Ein Rückblick auf die vergangenen Monate.

Jede Veränderung, die die Mitarbeiterstruktur betrifft, geht zunächst mit Verwirrung, ja sogar mit Verärgerung einher. Dennoch ist sie nötig, um damit für künftige Anforderungen gerüstet zu sein. Und diese stellen Einrichtungen für Menschen mit Behinderunge vor große Herausforderungen. Es gilt, zentrale Strukturen in dezentrale umzuwandeln, was mit baulichen und fachlichen Veränderungen einhergeht. Aber nur so können Klienten ein selbstbestimmtes Leben führen und Inklusion Wirklichkeit werden. Um das zu erreichen wurden je zwei der früheren kleinen Wohnbereiche zu einer Organisationseinheit zusammengefasst. Die Leiter, im Herbst 2012 durch ein professionelles Auswahlverfahren ausgewählt, verantworten nun unter anderem den Aufgabenschwerpunkt, ihre Bewohner und Teams sorgsam durch die bevorstehenden Veränderungen zu begleiten und die Entwicklungen aktiv zu gestalten. Die neuen Wohnbereichsleiter sind direkt dem Leiter Wohnen zugeordnet – die Stellen der Bereichsleitungen fielen dadurch weg. Diese Veränderungen hatten zur Folge, dass einige Mitarbeitenden ihre Einsatzstellen wechseln mussten.

Eigenverantwortung gefragt

Dass in der frisch entstandenen Wohnbereichsleiterebene noch nicht alles rund läuft, ist selbstverständlich. Die Teams müssen zwar noch erst richtig zusammenwachsen, aber schon jetzt ist der hohe Einsatz und die große Flexibilität spürbar, mit denen die Mitarbeiter die schwierige Umbruchsituation meistern.
Wohnbereichsleiterin Simone Weindel beispielsweise hält die kompetente Arbeit der Fachkräfte für einen entscheidenden Faktor, um die Qualität der Arbeit in der neuen Struktur zu sichern. Besonders froh ist sie aber über die tatkräftige Unterstützung durch die Mitarbeiter ihres Teams, die sich auch über ihre Pflichten und Arbeitszeiten hinaus einsetzen: „Ohne diese tolle Unterstützung hätte ich, ehrlich gesagt, ein Problem, alle Aufgaben gut zu bewältigen“, erklärt Weindel.
Auch Melanie Spindler, die die Rolle der Wohnbereichsleitung neu übernommen hat, lobt die hohe Flexibilität und Eigenverantwortung ihrer Mitarbeiter: „Ohne großes Tam-Tam tun die Kollegen einfach das, was gerade notwendig ist, weil ihnen die Bewohner am Herzen liegen und sie sich ihrer Aufgabe sehr bewusst sind. Damit kompensieren sie Vieles in der schwierigen Umbruchsituation.“
Wohnbereichsleiter Norbert Seelig sieht in der klaren, eigenverantwortlichen Führung seines Wohnbereichs die große Möglichkeit, Entscheidungen und Entwicklungen schneller voranzutreiben – zugunsten der Bewohner. Zuständigkeiten könnten im Team transparent geregelt werden, es würde weniger zerredet und jeder könne seine Aufgabe übernehmen. Es motiviert ihn, dass die Wohnbereichsleitungen nun einen großen Handlungsspielraum haben und neue Wege mitgestalten können. Seelig freut sich, dass ihm als Führungskraft mehr zugetraut und er stärker gefordert wird. Janine Power, die die Leitungsfunktion ebenfalls neu übernommen hat, weist darauf hin, dass durch die Umstrukturierung auch Wertvolles weggebrochen sei. Beispielsweise müssten in den neuen Bereichen viele Angebote für die Bewohner erst wieder aufgebaut werden. Zudem glaubt sie, dass viele Wohnbereichsleitungen sich noch in der Phase befinden, Strukturen und Abläufe zu analysieren und den neuen Gegebenheiten anzupassen. Dabei sei viel Zeit, Energie und Ideenreichtum gefordert. Trotz einiger Verunsicherung und manchem Klärungsbedarf in Bezug auf die Aufgabenverteilung erklärt sie die Herausforderung der Umstrukturierung so: „Eine anspruchsvolle, schwierige Aufgabe für die neuen Wohnbereichsleiter, aber ich bin gerne dabei und möchte mitgestalten, sonst hätte ich mich nicht für die Wohnbereichsleitung entschieden.“
Wohnbereichsleiter Christian Peter dagegen sieht es als großen Gewinn an, dass durch die größeren Teams ein sehr flexibler, effektiver Personaleinsatz möglich sei. Das vereinfache die Dienstplanung, zum Beispiel bei Erkrankungen von Kollegen und wenn Bewohner zum Arzt müssen oder Freizeitangebote nutzen möchten. Diese Möglichkeiten seien noch nicht ausgereizt. „Wir haben mit dieser neuen Flexibilität viel mehr Möglichkeiten, ganz spezielle Bedingungen für den einzelnen Bewohner zu schaffen und seinen individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden“, sagt Peter. „Eine tolle Bereicherung zu unserem bestehenden Bezugsbetreuersystem“.
Die Wohnbereichsleitungen sind sich einig: Es braucht noch Zeit und Unterstützung, bis alle, die noch ungewohnten Rollen beherrschen, bis sich Bewohner und Kollegen in den neuen Wohnbereichen richtig gut kennen und die veränderte Sichtweise von Verantwortung vermittelt

TRAUMBERUF KÜNSTLER

Eigentlich führte Theo Kouklinos ein ganz normales Leben, wie er selbst sagt. Dann kam die Epilepsie, die es durcheinander wirbelte. Seinen Beruf als Kraftfahrzeugmechaniker musste er aufgeben, aber er hatte Glück im Unglück und kann nun seinem Traumberuf als Künstler nachgehen.

Seine Werke sind prägnant, geometrisch, scharfkantig, oftmals komplementär. Theo Kouklinos arbeitet mit Bleistift, Ölkreiden, Acryl-, Aquarell- oder Ölfarben und erschafft ausdrucksstarke Bilder, die momentan in den Räumen der Rummelsberger Offenen Angebote in der Ajtoschstraße 6 in Nürnberg zu sehen sind.

Fast könnte der Betrachter meinen, dass Kouklinos schon immer Künstler war. Nachdem er an Epilepsie erkrankte, „die mein Leben auf den Kopf stellte“, stellt er fest, musste er sich neu orientieren. „Ich durfte nicht mehr Autofahren, und damit konnte ich meinen erlernten Beruf Kraftfahrzeugmechaniker nicht mehr ausüben.“ Er wollte eine Ausbildung zum Grafiker oder technischen Zeichner absolvieren, aber die Häufigkeit der epileptischen Anfälle ließ das nicht zu. Ein Rückschlag, denn „Künstler war für mich immer der Traumberuf gewesen“, erklärt Kouklinos. Was zunächst aussichtslos schien, wandelte sich.

Über seinen Arbeitsplatz, der Werkstatt für Menschen mit Behinderung, lernte er den künstlerischen Leiter der Werkstatt. Er unterstützte Kouklinos und schließlich wurde 1991 die Künstlergruppe „Chroma Omada“ gegründet. Den Namen der Gruppe hat der gebürtige Grieche Kouklinos maßgeblich mitgeprägt. „Omada me chroma heißt in meiner Muttersprache so viel wie Gruppe mit Farbe“, sagt der Künstler.

Mit fachlicher Unterstützung erproben die Mitglieder von „Chroma Omada“ im Atelier in der Striegauer Straße 7 in Nürnberg Langwasser diverse Maltechniken, erschaffen Skulpturen und führen Auftragsarbeiten aus – nach wie vor unter der Leitung von Zeilinger. Dafür werden die Kreativen zwei Tage pro Woche von der Werkstattarbeit freigestellt.

„Beim Malen werde ich sowohl von der eigenen Phantasie, als auch von Motiven inspiriert, die ich in der Natur, oder in meiner Umwelt allgemein, wahrnehme. Einige meiner Bilder stellen die Trauerarbeit um meine beiden Brüder dar, die leider schon gestorben sind.“

Kouklikos spricht gerne von einem Prozess, bis ein Bild entsteht. Es kann also durchaus vorkommen, dass ein bereits fertiges Werk noch einige Male übermalt wird. „Es gibt Bilder, die acht Kilogramm wiegen“, erklärt er. Betrachtet er seine Kunst, sieht er nicht nur das fertige Bild, sondern auch die Entstehungsgeschichte.

Und wovon träumt ein Künstler? „Es kann so bleiben, wie es ist. Okay, Ausstellungen sind immer gut“, sagt er bescheiden lächelnd.

Bernhard Geyer

Foto: RDB

OBA-AKTION VOR DER LORENZKIRCHE IN NÜRNBERG

Anlässlich des Europäischen Protesttages für die Rechte von Menschen mit Behinderung haben die sieben Dienste der Offenen Behindertenarbeit in Nürnberg eine Aktion in der Nürnberger Innenstadt durchgeführt. Unter dem Motto „Gemeinsam aktiv - offene Behindertenarbeit in Nürnberg“ wurden die vielfältigen Angebote vorgestellt.

Freizeittreffs, Urlaubsfahrten, Beratungsmöglichkeiten, Kurse, Veranstaltungen sind nur ein Teil des umfangreichen Programms, das die OBA anbietet und im Rahmen des Protesttages präsentiert wurde. Schon die Namen der Träger machen die Vielfalt deutlich: Buni Kultur- und Freizeitzentrum, Beratungsstelle für körper- und mehrfachbehinderte Menschen der Rummelsberger, Stadtteilhaus leo und Brüggnbauer der Evangelischen Jugend Nürnberg, OBA des Bayerischen Roten Kreuzes und der Lebenshilfe sowie der Noris Inklusion und des Integral e.V..

Auch Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly bekannte sich in seinem Redebeitrag zum Protesttag ganz eindeutig zur Inklusion. Das Ziel sei eine Gesellschaft, in der sich der Mensch mit Behinderung nicht der Mehrheitsnorm anpassen muss, sondern in der wir alle Vielfalt gemeinsam leben. Dies habe konkrete Auswirkungen auf die Wohnungs- und Arbeitsmarktpolitik, die Bereitstellung persönlicher Assistenz und müsse Teilhabe in allen Bereichen ermöglichen. Maly hält strukturelle und finanzielle Hindernisse für überwindbar – wenn auch mit Schwierigkeiten. Als wesentlich größeres Problem sieht er jedoch die Barrieren in den Köpfen der Menschen an. Wenn beispielsweise ein Kind mit Behinderung in eine Regelschule gehen soll oder ein Mensch mit Behinderung in die Nachbarschaft zieht, heißt es sofort reflexartig: „Das kann doch nicht gut gehen.“ Laut Maly sei es am aller wichtigsten, aber auch schwierigsten, diese Barrieren zu überwinden. Die Stadt will dazu ihren Beitrag leisten und trägt durch die Bezirksumlage auch finanziell einen großen Teil dazu bei.

Der Abbau von Barrieren - sei es in den Köpfen der Menschen oder physisch – ist auch die Aufgabe der Offenen Behindertenarbeit. Dank der Kooperation der Träger gelingt es, Menschen mit Behinderung in unterschiedlicher Weise Teilhabe zu ermöglichen. Öffentliche Aktionen, wie zum Europäischen Protesttag für die Rechte von Menschen mit Behinderung, tragen dazu bei, dass diese in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Der Behindertenrat, der ebenfalls an diesem Tag mit einem Stand und Redebeitrag vertreten war, hat wie die Tanzgruppe DanceMacX und die Teilnehmer einer Jiu-Jitzu-Show sowie die vielen Besucher mit Behinderung den Reichtum von Vielfalt deutlich gemacht. Irmingard

SOZIALRAUM, BEHINDERTEN-HILFE UND INKLUSION

Die Aufgaben der Offenen Behindertenarbeit (OBA) sind so vielschichtig wie wichtig. Dabei geht es vor allem darum, Angebote zu entwickeln, die Menschen mit Behinderung erlauben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen unter Berücksichtigung ihres Sozialraums. Eine große, lohnende, inklusive Aufgabe, die aber den Mitarbeitern der OBA oftmals wie ein Fass ohne Boden erscheint.

Die Teilhabedienste der OBA sind traditionell der inklusive Teil der Behindertenhilfe. Von Anfang an war es ihre Aufgabe, niedrigschwellige Angebote zu entwickeln, die Menschen mit Behinderung die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Dieser Weg ist so vielfältig wie die Dienste der OBA. Sie reichen von Freizeit- und Bildungsangeboten, Urlaubsreisen, Kunst und Kultur bis hin zu politischen Aktivitäten.
Das Beispiel der Beratungsstelle für körper- und mehrfachbehinderte Menschen in Nürnberg verdeutlicht die Chancen und Probleme einer inklusiven Arbeit:
Die Beratungsstelle wurde 2010 eingerichtet. 2011 zog die OBA in die Räume in der Ajtoschstraße 6 zusammen mit den Überregionalen Diensten der Offenen Behindertenarbeit (Psychosoziale Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie und Beratungsstelle für Menschen mit Schädel-Hirn-Verletzung) sowie den Ambulanten Diensten der Rummelsberger Offenen Angebote.
Damit war der Sozialraum des Dienstes definiert: Lichtenhof-Sündersbühl in der Nürnberger Südstadt. Wie in anderen Stadtteilen gibt es auch hier eine Stadtteilkoordinatorin, Madlen Simon. Sie hat die Aufgabe, Potentiale im Stadtteil zu entdecken, zu entwickeln und Vernetzungen zu schaffen, um dadurch Synergien für die Stadtteilentwicklung zu nutzen. Zusammen mit Annette Hiller, Stadtteilkoordinatorin von Gibitzenhof organisierte sie zwei Fachtage. Unter dem Motto „Netze knüpfen – Menschen verbinden“ wurde dort über Inklusion diskutiert. Den Beteiligten war klar, dass Inklusion eine Herausforderung für jede Aktivität im Stadtteil ist und nicht gesondert behandelt werden kann.

Austausch wichtig

Anfang 2013 organisierten die Beratungsstelle und Stadtteilkoordinatorinnen den Fachtag „Gemeinsam anders. Inklusion als Anerkennung von Unterschiedlichkeiten und Barriereabbau im Stadtteil“. Unter reger Beteiligung von Mitarbeitern aus Kitas, Schulen, Freizeit- und Kultureinrichtungen, Beratungsstellen, Sozialdiensten etc. wurden rechtliche Grundlagen, Praxisprobleme und Best Practice-Beispiele diskutiert und bearbeitet. Dabei kam der Wunsch nach weiteren Treffen auf. Zudem wurde deutlich, wie notwendig der fachliche Austausch ist. Im Oktober startete deshalb der „Runde Tisch Inklusion“, ein Treffen, das regelmäßig ein bis zwei Mal im Jahr stattfinden soll. Ziel ist, sich gegenseitig zu unterstützen, um inklusive Strukturen zu schaffen und inklusive, pädagogische Praxis umzusetzen. Mit dabei ist inzwischen auch Renate Popp, die Stadtteilkoordinatorin von St. Leonhard. Auf diesem Gebiet sind die Jakob-Muth- und die Berta-von-Suttner-Schule wichtige Partner für die Arbeit mit Kindern mit Behinderung.

Sozialräume

Obwohl die neuen Richtlinien zur Förderung der Teilhabedienste der Offenen Behindertenarbeit noch nicht verabschiedet sind, ist schon jetzt sicher, dass der Begriff „Sozialraumorientierung“ das neue Zauberwort sein wird. Neu ist der Begriff allerdings nicht. Bereits in den 70-ern fokussierte der Ansatz der Gemeinwesenarbeit in der sozialen Arbeit das soziale Umfeld der Klienten und berücksichtigte auch den Einfluss der gesellschaftlichen Bedingungen auf die Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen. In den vergangenen Jahrzehnten individualpsychologische Sichtweisen diesen gesellschaftskritischen Ansatz. Durch die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention wurden Politik und Behindertenhilfe aufgeschreckt. Gilt es nun, eine inklusive Gesellschaft zu schaffen – ohne Separation, Sondersysteme. Und das auf allen gesellschaftlichen Ebenen wie Bildung, Arbeit, Wohnen, Freizeit usw. Die Behindertenhilfe wird dadurch auf den Kopf gestellt und die Beteiligten ringen um Konzepte, Wege und Lösungen.
So wie bei der Berücksichtigung der Sozialräume jedes einzelnen Klienten, die neben dem Sozialraum der Beratungsstellen außerdem existieren. Das Problem dabei: Die Beratungsstelle ist für die gesamte Stadt Nürnberg zuständig. Die Bedingungen in Vierteln wie Rehdorf, Erlenstegen, St. Leonhard, Gostenhof, Ziegelstein sind jedoch nicht gleich. Denn die Familien – der primäre Sozialraum eines Menschen – sind ebenfalls so verschieden wie jeder selbst.
Das bedeutet, dass es bei jedem Einzelnen gilt, sich auf die Suche nach Stärken, Ressourcen, Möglichkeiten und Problemen seiner Familie, seines Freundeskreises und seiner Nachbarschaft zu machen. Kontakte zu Schulen, Kitas, Kirchengemeinden, Vereinen, Nachbarn sind dabei unerlässlich. Gespräche, Mediationen, Vermittlungen – je nach Situation sind andere Maßnahmen gefragt.
Um einigermaßen informiert zu bleiben, ist aber auch die Teilnahme der Mitarbeiter der Beratungsstellen an Arbeitskreisen, Fachtagen und anderen Veranstaltungen notwendig. Zudem müssen sie Kontaktpersonen kennen, wissen, wo und welche Hilfen abrufbar sind und wie der Entwicklungsstand ist. Um inklusive Prozesse zu initiieren und zu unterstützen, muss die Beratungsstelle selber für Fachtage, Seminare, Vorträge und als persönlicher Ansprechpartner zur Verfügung stehen.
Inklusion als Aufgabe der OBA ist ein spannendes Thema und eine lohnende Aufgabe. Es ist aber auch eine Aufgabe, die wie ein Fass ohne Boden nie abgeschlossen werden kann. Wir könnten und würden gerne so viel mehr tun …

Irmingard Fritsch
Rummelsberger Offene Angebote
Beratungsstelle für köper- und mehrfachbehinderte Menschen

GANZ SCHÖN KRANK

Andrea Krallinger, Studentin und Fotografin aus Passau, zeigt mit der Wanderausstellung „Ganz schön krank“ eine ungewöhnliche Seite des Lebens mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen. Die Fotos werden noch bis Ende November von den Rummelsberger Offenen Angeboten Nürnberg und Kiss Nürnberg präsentiert.

Seit dem 15. Oktober dieses Jahres ist in den Räumen der Ajtoschstraße 6 in Nürnberg die Ausstellung von Andrea Krallinger zu sehen. Die Fotografin, die an Epilepsie leidet, hat mit ihren Fotos Menschen mit Handicap oder chronischer Erkrankung porträtiert, um zu zeigen, dass jeder Mensch schön ist – auch wenn er beeinträchtigt ist. „Ich möchte zeigen, jeder ist schön. Und manche sind eben, ganz schön krank“, erklärt sie. „Vor allem, wenn es um Schönheit und Ästhetik geht, werden chronisch kranke Menschen oder Menschen mit Handicaps außen vor gelassen.“ Krallinger fährt fort: „Die Tatsache, dass man ein Handicap hat, darf nicht bedeuten, dass man nicht schön sein kann. Oder schön sein darf.“ Mit der Wanderausstellung und ihrem Fotografie- und Kunstverein zur Förderung des Miteinanders in der Gesellschaft hat die Fotografin bereits an verschiedenen Orten für Aufsehen gesorgt. Der bayerische Rundfunk sendete bereits ein Porträt über die junge Frau.
Die beeindruckenden Fotos und Texte erzählen von außergewöhnlichen Menschen. Die Darstellungen berühren nicht nur, sie sollen neue Sichtweisen eröffnen und den Blick freigeben für Menschen, die meist am Rande der Gesellschaft vermutet werden. Damit soll der Betrachter sensibilisiert werden. Die Ausstellung ist noch bis zum 23. November 2013 zu sehen.

Ausstellung: „Ganz schön krank“
Wo: Ajtoschstraße 6, Nürnberg
Wann: 15. 10 bis 23. 11. 2013
von 17:00 bis 20:00 Uhr
Präsentiert von: Kiss Nürnberg und Rummelsberger Offenen Angebote Nürnberg (Beratungsstellen für Menschen mit Epilepsie, Menschen mit Schädel- Hirn-Verletzung, körper-und mehrfachbehinderten Menschen und Ambulanten Diensten)

Foto: RDB

HOTELS FÜR VÖGEL UND INSEKTEN

Sie zahlen keine Miete und sind trotzdem willkommen, denn sie geben uns einen Einblick in ihr Leben. Die Rede ist von Vögeln und Insekten. Für sie hat ein Gartenbauverein aus der Nachbarschaft von Haus Schmeilsdorf zusammen mit den Bewohnern Behausungen gebaut, die auch „Hotels“ genannt werden. Die Schmeilsdorfer suchten mit einem fachkundigen Begleiter nach geeigneten Stellplätzen für die hausartigen Unterkünfte und halfen tatkräftig beim Aufbau. Dazu wurden Pfähle in die Erde getrieben, um an deren oberen Enden die Hotels anbringen zu können.
Die Bewohner halfen auch mit, Vogel-Nistkästen an Bäumen aufzuhängen. Diese mussten hoch genug angebracht werden, um sie vor streunenden Katzen zu schützen. Bevor die Kästen in den Bäumen hingen, wurden sie von den Schmeilsdörfern genau untersucht und dazu Fragen erörtert, etwa: „Wie groß ist das Loch? Passt da überhaupt ein Vogel durch?“ oder „Wie ist ein Nistkasten eingerichtet?“ „Das machen die alles selber“, war eine der Antworten. Neugierig fiebern die Bewohner dem Moment entgegen, wenn die Nistkästen bezogen werden und die Vögel Nachwuchs bekommen. „Ich freu‘ mich, wenn die Jungen rauskommen“, brachte es ein Bewohner auf den Punkt.
Jetzt muss sich nur noch unter Vögeln und Insekten herumsprechen, dass in Schmeilsdorf Tierhotels leer stehen. Fritz Glock

EIS ON TOUR

Der Sommer ist schon lang vorbei, aber vergessen ist er nicht. Vor allem bei den Beschäftigten der WfbM in Schmeilsdorf nicht, die im August dieses Jahres von Radio Plassenburg überrascht wurden. Der Regionalsender hatte eine „Eistour“ veranstaltet, für die sich Firmen, Behörden oder auch soziale Einrichtungen aus der Region bewerben konnten. Der Gewinn: Mitarbeiter des Senders besuchen das Unternehmen und spendieren Eis für alle. Auch die WfbM Schmeilsdorf bewarb sich – und gewann. Als die Radiomitarbeiter mit dem Eis kamen, war das Außengelände schnell mit Sitzgelegenheiten und Sonnenschirmen bestückt. Musik – dafür sorgte der Sender – Eis, tolles Wetter und gute Stimmung, das machte nicht nur den Beschäftigten der WfbM Spaß. Auch die Radio-Mitarbeiter waren von dem Empfang der Schmeilsdorfer begeistert. So begeistert, dass sie am Nachmittag einen besonderen Gruß über den Äther an die Werkstatt schickten.

Foto: RDB

TISCHTENNISPLATTE ZUM ZUM 25-JÄHRIGEN JUBILÄUM

Was haben eine Tischtennisplatte und eine Sahnetorte gemeinsam? Sie wurden als Jubiläumsgeschenk für das 25-jährige Bestehen von Haus Schmeilsdorf überreicht. Mehr als 500 Gäste, Bewohner und Angehörige feierten den Jubilar bei strahlendem Sonnenschein. Nach einem bewegenden Gottesdienst zu Beginn der Festveranstaltung, folgte eine kurze Zeitreise durch die Geschichte der Einrichtung. In den anschließenden Reden lobten unter anderen Dieter Adam, Bürgermeister, und Dr. Dieter Weiß, Behindertenbeauftragter des Landkreises, die Gastgeber für ihr Engagement. Und Martin Neukamm, Vorstandsmitglied der Rummelsberger Diakonie, schnitt die Jubiläumstorte an.

Nach dem Fest-Teil wurde es sportlich. Bewohner und Gäste nahmen die Tischtennisplatte in Betrieb, die die Baufirma Helmut Herrmann extra zum 25-jährigen Jubiläum gespendet hatte. Begeistert wurde die Spende von Bewohnern und Gästen eingeweiht. Es entwickelten sich spannende Matches, die spontan in ein Turnier mündeten. Gewonnen haben alle, die mitgemacht haben sowie die Erkenntnis, dass Sport nicht nur Spaß macht, sondern auch verbindet.

Foto: RDB

Foto: RDB

UNTERSTÜTZER MITTENDRIN

Wenn der Kunst- und Kulturverein Pappenheim im Haus der Bürger wieder einen Frühschoppen veranstaltet, sind die Plätze schnell belegt, denn die Veranstaltung ist sehr beliebt. Mittendrin war dieses Mal auch die Cateringgruppe aus dem Haus Altmühltal. Zusammen mit ehrenamtlichen Helfern haben sie geholfen, Gäste zu bedienen und das Geschirr abzuräumen. Die Mitglieder der Cateringgruppe haben damit bereits Erfahrung. Schon bei diversen Veranstaltungen waren sie mit dabei. Sicher werden sie das auch in Zukunft sein, da die Resonanz auf ihre Unterstützung sehr positiv ist. Die offene Behindertenarbeit (OBA) der Rummelsberger Diakonie begleitet und organisiert diese Kooperation.

Foto: RDB

Liebe Leserinnen und Leser,

wer als Sammler und Jäger nicht verhungern wollte, musste laufen – viel laufen: Rehe und Auerochsen jagen oder Früchte und essbare Knollen sammeln. Das ist jedoch lange her.

Viele stehen, sitzen oder liegen zu viel und bewegen sich zu wenig. Glücklicherweise gibt es bei uns eine ganze Reihe von „in Bewegung bringende Aktivitäten“. Die Lauf- und die Sportgruppe „Aktiv“ und „Relax“ sind schon fast legendär.

Der Landkreislauf und die Special Olympics gehören zu den sportlichen Höhepunkten für Bewohner und Mitarbeiter, auf die sie sich nicht nur freuen, sondern sich Wochen zuvor darauf vorbereiten. Deshalb waren unsere Athleten in Passau bei den bayerischen Spielen dabei. Dort erlebten sie, dass Sport eine gute Möglichkeit ist, Menschen mit und ohne Behinderung zu begegnen.

Für Begegnung, gesellschaftliche Toleranz und gegenseitiges Verständnis steht sinnbildlich auch das Europäische Haus in Pappenheim. Der Leiter, Prof. Dr. Joachim Grzega, traf sich mit den Beschäftigten der Altmühltal Werkstätten, um über Europa zu sprechen. Die Gespräche waren so spannend, dass es bald einen Gegenbesuch geben wird.

Als „Unterstützer mittendrin“ war unsere Cateringgruppe beim Frühschoppen des Kunst- und Kulturvereins Pappenheim anzutreffen. Die Rhythmusgruppe „Taktlos“ tritt inzwischen sogar öffentlich auf, wie etwa bei den Kulturtagen in Eichstätt. Das Motto dieses Projektes ist das Leitmotiv vieler unserer Aktivitäten: begegnen, kennenlernen, respektieren und Spaß haben.

Herzliche Grüße

Diakon Klaus Buchner,
Regionalleiter

TAKTLOS
ERFOLGREICH

Das Rhythmusprojekt „Taktlos“, eine Gemeinschaftsaktion mit dem Haus der Jugend Eichstätt, wird weitergeführt und ausgeweitet. Während zunächst nur gemeinsam geprobt und musiziert wurde, finden inzwischen auch öffentliche Auftritte statt – etwa beim Jahresfest des Haus Altmühltal oder bei den Kulturtagen in Eichstätt. Die Resonanz auf alle Auftritte ist durchweg positiv.
Bei dem Musik-Projekt „Taktlos“ geht es darum, sich zu begegnen, sich kennenzulernen, den anderen zu respektieren und gemeinsam Spaß zu haben. Durch die Musik sollen Jugendliche und Menschen mit Behinderung zueinander finden. Dass das gut funktioniert, zeigten die Kulturtage in Eichstätt, bei denen jeder mitmachen konnte.

LEITER DES EUROPÄISCHEN HAUSES IN PAPPENHEIM

Foto: RDB

Der Leiter des Europäischen Hauses Pappenheim (EHP), Prof. Dr. Joachim Grzega, hat die Altmühltal Werkstätten besucht, um mit den Beschäftigten über Europa zu sprechen und herauszufinden, was jeder mit dem Begriff verbindet. Das EHP soll künftig als Zentrum für europabezogene Fortbildung, Forschung und politische Willensbildung etabliert werden und sinnbildlich für gesellschaftliche Toleranz, gegenseitiges Verständnis und Chancengleichheit in Europa stehen. Im Gespräch mit Prof. Dr. Grzega über Europa kamen die Beschäftigten schnell auf das Thema Urlaub. Es stellte sich heraus, dass bereits viele das eine oder andere Land in Europa besucht haben. Vor allem blieben ihnen die Kultur, die Gastfreundschaft und auch die kulinarischen Gepflogenheiten in Erinnerung. Abschließend stellte Prof. Dr. Grzega seine Arbeit im Europäischen Haus Pappenheim noch etwas genauer vor. Dabei kam der Wunsch der Zuhörer auf, im Rahmen einer Führung mehr über die Arbeit im EHP zu erfahren.

SPECIAL OLYMPICS
IN PASSAU

Foto: RDB

Fünf Athleten aus Haus Altmühltal nahmen in diesem Jahr an den bayerischen Special Olympics teil, die in Passau stattfanden. Die Sportler traten in den Disziplinen Ballwurf, 50m-Lauf und 4x50m-Staffellauf gegen die Kontrahenten an – und das sehr erfolgreich: Die Mannschaft erzielte drei Gold-, drei Silber- und zwei Bronzemedaillen.
In den wettkampffreien Zeiten konnten die Teilnehmer der Special Olympics Sport- und Spielangebote nutzen, die außer Konkurrenz stattfanden. Höhepunkte der Veranstaltung waren die Eröffnung- und Abschlussfeier sowie die Athletendisko, bei der ausgelassen gefeiert wurde. Die Sportler aus Haus Altmühltal planen nun, bei den nationalen Special Olympics in Düsseldorf im kommenden Jahr dabei zu sein.